

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Gauß“

Schalter-Halle geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Fernruf:

„Tagblatt-Gauß“ Nr. 6650-53.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntagen.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Bz. monatlich, 2. — vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Frangobahn. — 3. — vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, ausschließlich Briefgeld. — Bezugs-Verhältnisse nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Deutsche Postanstalt 19, sowie die Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Biedrich: die dortigen Ausgabestellen und in den benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigen-Kundgabe: Für die Abend-Ausg. bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausg. bis 8 Uhr nachmittags.

Berliner Schriftleitung des Wiesbadener Tagblatt: Berlin-Wilmersdorf Gänsestr. 66, Fernspr.: Amt Umland 450 u. 451.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgedruckten Tagen und Plätzen wird keine Gebühr erhoben.

Mittwoch, 4. November 1914.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 515. • 62. Jahrgang.

Der Krieg.

Die Ueberschwemmung der Nier.

W. T.-B. London, 3. Nov. (Nichtamtlich.) Die „Times“ meldet aus Amsterdam: An der Nier sind die Verhältnisse für die Deutschen durch die Ueberschwemmung sehr erschwert. Es liegt noch immer keine Entscheidung vor. Der Rückzug des deutschen Heeres, von dem man gesprochen hatte, ist noch nicht erfolgt, im Gegenteil sind neue Truppen an die Front abgegangen. Die Stellungen an der Küste zwischen Ostende und Knokke sind durch Geschütze bei Blankenberghe weiter verstärkt.

Br. Amsterdam, 3. Nov. (Eig. Drahtbericht. Atr. Bln.) Aus Sluis wird dem „Telegraaf“ gemeldet: Samstag und Sonntag haben fortwährend die Kanonen gedöhnt. An der Front ist wieder hartnäckig gekämpft worden. Die Besetzung von Passchendaele und Beccelaere durch die Engländer wird bestätigt. Jedes Jahr um diese Zeit beginnen die Ueberschwemmungen des niedrigen Forderlandes. Am Fluß entlang öffnet man jetzt absichtlich die Schleusen, und das große Terrain wurde bald überschwemmt. Die Verbündeten haben davon vielen Nutzen (?) gehabt, aber man kann keineswegs sagen, daß die Deutschen entmutigt sind. Sie zeigen am Fluß eine wahre Todesverachtung. (Wo die Deutschen nicht mehr durchkommen, können doch auch die Verbündeten nicht mehr vorrücken. Schriftl.)

Einzelheiten über die Land- und Seeschlacht bei Neuport.

Br. Rom, 3. Nov. (Eig. Drahtbericht. Atr. Bln.) Im „Mattino“ wird in einem Stimmungsbild aus Dünkirchen die große Eisenbahnkatastrophe bei der Station Marquis geschildert, wo 50 Mann getötet und 110 verwundet wurden. Das Unglück habe zur Folge gehabt, daß die für das französische Heer so wichtige einzige Bahnstrecke im äußersten Norden für einige Zeit außer Betrieb gesetzt wurde, wodurch die Artillerie ohne Munition, die Truppen ohne Ablösung blieben. Die Lage des belgischen Heeres wird in düsteren Farben geschildert. 63 Prozent des Heeres sei außer Kampf gesetzt und der Rest sei völlig demoralisiert und erschöpft. Dann beschreift der Berichterstatter den Kampf der deutschen Artillerie gegen die englischen Schiffe: Diese gaben nur einen einzigen Schuß auf die deutschen Stellungen ab, als plötzlich an Bord des ersten großen Panzers Flammen aufschossen.

Der Berichterstatter entwirft dann ein erschreckendes Bild von den bengalischen Längenzugern, deren Gesicht der Stempel bestialischer Wutdrüsen trügen. Dieses Geinzel, das wirklich nichts Menschliches an sich habe, sei natürlich nicht zu Reiterangriffen bestimmt, sondern zu Mesognosierungskämpfen, zu nächtlichen Überfällen deutscher Wachen oder zum plötzlichen Einbruch in ein feindliches Lager, wo die Bengalen die Deutschen mit ihren Lanzen aufspießen sollten. Pardon würden diese Bestien niemals geben.

Über die Schlacht bei Dünkirchen endlich schreibt der Berichterstatter: Ein paar Kilometer des Vorrückens würde für die Deutschen genügen, um ins Meer zu treiben. Wir sind an der Spitze der großen Feuerlinie, die bei Velfort endet. Würde diese hier durchbrochen, so müßte die Linie der Verbündeten vielleicht geändert werden und die Schlacht gewinne ein ganz anderes Aussehen.

Der französische Bericht vom 2. November.

Angebliehe kleine Erfolge auf der ganzen Front.

W. T.-B. Paris, 3. Nov. Amtlicher Bericht vom 2. Nov., 8 Uhr nachmittags: Auf dem linken Flügel dauerte die deutsche Offensive gestern ebenso heftig in Belgien wie in Nordfrankreich, besonders zwischen Dixmuiden und der Ys, wo wir trotz Angriffen und Gegenangriffen der Deutschen auf der ganzen Front leicht fortgeschritten sind, ausgenommen in der Ortschaft Messines, von der ein Teil von den Verbündeten wieder verloren wurde. Der Feind machte große Anstrengungen gegen die Front von Arras, welche mißlingen, gleich einer gegen Libons und Quésnoy-en-Santerre.

Im Zentrum, in der Gegend des Aisne-Flusses, machten wir leichte Fortschritte gegen Fraay-le-Bal, nördlich des Waldes Aigle auf einige Teile des rechten Ufers der Aisne. Zwischen dem Wald Aigle und Soissons stromaufwärts Bailly ist ein Angriff gegen diejenigen unserer Truppen, welche die Höhen des rechten Ufers hielten, mißlungen. Ebenso sind mehrere nächtliche Angriffe auf den Höhen von Chemin de Dame gescheitert.

In der Gegend von Reims, zwischen den Argonnen und der Maas, und auf dem Hautes-de-Meuse stellte man gestern den Wiederbeginn der Tätigkeit der deutschen schweren Artillerie fest, deren Beschießung keinen nennenswerten Erfolg erzielte.

Auf dem rechten Flügel in den Vogesen nahmen wir die den Berg von Markirch beherrschende Höhe und drangen in der Gegend von Vandœuvre vor, wo wir die Stellungen besetzten, aus denen die deutsche Artillerie St. Die beschößt.

Ein französischer Bericht über die Lage bei Verdun.

Br. Christiania, 3. Nov. (Eig. Drahtbericht. Atr. Bln.) Aus Bordeaux wird am 2. November in dem Communiqué mitgeteilt: Die Deutschen haben trotz ihrer Anstrengungen

vor Verdun keine Fortschritte gemacht. Die Stadt ist bisher fast noch nicht von Granaten getroffen worden. Das Fort Donau mont ist das einzige, das die Deutschen zu beschließen versucht haben. Es ist vor einiger Zeit 24 Stunden lang aus weitem Abstand beschossen worden, ohne Schaden zu erleiden.

Eine Taube über Compiègne.

W. T.-B. Paris, 3. Nov. (Havas.) Eine Taube überflog Compiègne. Sie wurde verfolgt und gezwungen, nach den deutschen Linien zurückzukehren.

Die neuen französischen Generale.

W. T.-B. Paris, 3. Nov. Der „Temps“ veröffentlicht die Ernennung von 12 Divisions- und 31 Brigadegenerälen.

Französische Präsidentenöhne im Felde.

hd. Paris, 2. Nov. (Indirekt.) Mehrere Söhne früherer Präsidenten befinden sich jetzt in der Front, so der Herzog von Magenta, der Sohn Mac Mahons, Kommandant Sadi Carnot, Leutnant Claude Casimir Perrier und Leutnant Paul Loubet. Unter den Ministeröhnen im Felde befinden sich zwei Söhne Rivianis und ein Sohn Ribots. Der junge Ribot wurde neulich von den Deutschen gefangen genommen.

Ein englischer Bericht über den deutschen Erfolg bei Vailly.

hd. Christiania, 3. Nov. Das „Reuter-Bureau“ meldet aus Paris über den Erfolg der Deutschen bei Vailly zur Aisne. Eine französische Truppe hatte mit großer Schnelligkeit an den Wäldungen des rechten Ufers der Aisne festen Fuß gefaßt, war jedoch außerstande, sich auf dem Plateau gegenüber den konzentrierenden Truppen der Deutschen festzusetzen, besonders da die Beschaffenheit des Bodens die französischen Truppen hinderte, ohne größeres Risiko Hilfe zu bringen. Unter diesen Verhältnissen erhielten die vorgeschobenen französischen Truppen Befehl, sich nach der Aisne zurückzuziehen.

Unbefriedigte Stimmung in Paris.

Br. Genf, 3. Nov. (Eig. Drahtbericht. Atr. Bln.) Die meisten amtlichen französischen Berichte lassen die Pariser Presse unbefriedigt. Verstimmend wirkten besonders die deutschen Fortschritte bei Arras, dessen Vorstädte auch heute noch unter deutschem Feuer stehen, sowie das energische Feuer der deutschen schweren Geschütze längs der ganzen Linie von Reims bis zu den Maas Höhen, ferner auch die kräftige Ausnützung des neueroberten Stützpunktes Vailly, endlich die wenig günstigen Nachrichten aus Flandern. Für den Verlust der dortigen Ortschaft Messines, die jetzt in deutschen Besitz ist und welche die gegnerischen Bewegungen stark hemmen kann, bedeutet der angebliche französische kleine Geländegewinn südlich Gelmvelt bei Dixmuiden nur einen schwachen Trost. Der Militärkritiker Rouffet schließt heute seine Betrachtungen wie folgt: Jemand ein Tor wollen die Deutschen einschlagen, gleichviel welches, wenn sich ihnen nur der Weg nach Dünkirchen öffnet.

Frankreich und England.

Wie die halbamtliche „Nouvelle Presse“ erzählt, herrscht in den einfacheren Volksschichten Frankreichs eine tiefe Erbitterung gegen England, dem man hauptsächlich die Schuld an dem schweren Unglück Frankreichs zuschiebt. Französische Gefangene sprechen es offen aus, daß sie sofort bereit wären, gegen England zu kämpfen. Das rücksichtslose Benehmen der englischen Truppen gegenüber der französischen Bevölkerung verschärft bei der letzteren die Mißstimmung fortgesetzt. Auch in den höheren Schichten Frankreichs wächst die Erkenntnis, daß England Frankreich verwunde, um Deutschland vor sich abzuschrecken. Gegen die französische Regierung herrscht eine nicht weniger als feindliche Stimmung, weil sie sich in völliger Abhängigkeit von den Engländern befindet. In einzelnen Orten haben sich die Damen des französischen Roten Kreuzes geweigert, mit den von England entsandten Krankenpflegerinnen in französische Lazaretten zusammenzutreten.

Zur Vernichtung der „Hermes“.

Geringe Verluste.

W. T.-B. Kopenhagen, 3. Nov. „Berlingske Tidende“ berichtet aus London: Nach den letzten Feststellungen sind bei dem Untergang der „Hermes“ 2 Mann getötet und 2 verwundet worden, 14 Mann werden vermißt. (Mit diesen doch geringen Verlusten stimmt unsere Meldung im gestrigen Morgenblatt über die große Trauer in Dover schlecht überein. Schriftl.)

Sperrung der Nordsee.

Eine Bekanntmachung der englischen Admiralität.

Br. Amsterdam, 3. Nov. (Eig. Drahtbericht. Atr. Bln.) Nach einer Mitteilung des „Reuter-Bureaus“ in London veröffentlicht die Admiralität folgende Bekanntmachung: Infolge der willkürlichen Minenlegung durch deutsche Schiffe unter neutraler Flagge muß die ganze Nordsee als Kriegsgebiet angesehen werden. Vom 5. November ab sollen alle Schiffe, die vom Nordpunkt der Hebriden durch die Faröer-Inseln nach Ir-

land fahren, solches auf eigene Gefahr tun, wenn sie nicht die Admiralitätsvorschriften befolgen. Den Handelschiffen aller Nationen nach Norwegen, der Ostsee, Dänemark und Niederlande wird angeraten, durch den Engländerkanal nach Dover zu gehen. Dort werden ihnen sichere Wege angegeben, von Großbritannien bis Farnissland, von wo aus ihnen eine möglichst sichere Route nach dem Feuererschiff Lindesnaers angewiesen wird, der norwegischen Küste zu. Von hier aus muß so dicht wie möglich an der Küste entlang gefahren werden.

Neue Beute der „Karlsruhe“.

W. T.-B. London, 3. Nov. Wie dem „Lloyd“ aus Lira in Brasilien gemeldet wird, setzte dort der deutsche Dampfer „Assunção“ Passagiere und Mannschaften des belgischen Dampfers „van Dyck“ und der englischen Dampfer „Horsdale“ und „Ganton“ an Land. Die Dampfer waren von dem deutschen Kreuzer „Karlsruhe“ erbeutet worden.

Der österreichische Sieg bei Schabaz.

W. T.-B. Wien, 3. Nov. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 3. November: Erst jetzt läßt sich der in der Matichwa errungene Erfolg voll überblicken. Die dort gestandene zweite serbische Armee unter General Stefanowitsch mit 4 bis 5 Divisionen konnte sich nur durch übereiligen Rückzug, wobei sie Vorräte aller Art, Trains usw. im Stiche lassen mußte und zahlreiche Gefangene verlor, aus der bedrohlichen Situation retten. Der Feind ist, ohne in vorbereiteten rückwärtigen Stellungen neuerdings Widerstand zu leisten, in einem Zuge bis in das Hügelland Schabaz zurückgewichen und leistete nur noch bei Schabaz, welches nachts vom 1. zum 2. November von unseren tapferen Truppen erstickt wurde, hartnäckigen, aber vergeblichen Widerstand.

Botioret, Feldzeugmeister.

Die Beschießung Tjingtaus.

W. T.-B. London, 3. Nov. (Nichtamtlich.) Die „Central News“ melden aus Schanghai: Die heftige Beschießung Tjingtaus durch die Verbündeten wird erwidert und dauert an. Die großen Petroskumtanks im Hafen brennen.

China im Einvernehmen mit den Vereinigten Staaten.

Schutzmaßnahmen in Schantung.

W. T.-B. Zürich, 3. Nov. Der Petersburger „Rjetich“ erzählt aus diplomatischer Quelle, daß sämtliche Proteste Chinas wegen der Verletzung der chinesischen Neutralität durch Japan in völliger Einvernehmen mit den diplomatischen Stellen der Vereinigten Staaten erhoben wurden. China hat zum Schutze der Neutralität von Schantung außerhalb der Bahn starke Streitkräfte unter dem Oberbefehl des Kriegsministers angesammelt, besonders die Küste ist stark besetzt.

Japans Udanf.

L. C. über japanische Dankbarkeit veröffentlicht Major Schweizer in der „Nordd. Allg. Ztg.“ eine Erinnerung von seinem Besuch in Japan beim damaligen Kriegsminister, späteren Ministerpräsidenten Katsuma. Dieser hat Herrn Schweizer damals den Platz vor dem Kriegsministerium in Tokio gezeigt und ihm gesagt: „Dieser Platz gehört allein dem Standbild Modells! Dieser preussische General verdankt die japanische Armee und damit Japan selbst alles, was es bis heute geworden ist und noch werden wird. Kein Denkmal ist groß genug, das Japan diesem Manne weihen müßte.“ Mit Recht fügt Schweizer hinzu, die Japaner schändeten sich selbst, aufgestachelt von englischem Neid und Haß, jetzt durch einen Udanf ohnegleichen.

Schon über 10000 aufständische Buren.

Br. Amsterdam, 3. Nov. (Eig. Drahtbericht. Atr. Bln.) Holländische Handelsfirmen haben aus London vertrauliche Informationen erhalten, daß die Zahl der aufständischen Buren bereits über 10000 erreicht habe. Sie sind sämtlich gut bewaffnet und im Besitze von Schnellfeuergeschützen und Maschinen-gewehren. Gewissen Nachrichten zufolge soll sich die gesamte Oranje-Fluß-Kolonie im Aufstand befinden. Am bedenklichsten wird englischerseits empfunden, daß sich die Wet auf die Seite der Aufständischen gestellt hat. Man befürchtet, daß sein Name genügen wird, um auch die noch zögernden Elemente zur Empörung zu veranlassen. Die Engländer verfügen in der Kapkolonie etwa über 80000 (?) Mann, deren Zahl bei einem Umsichgreifen des Aufstandes bei weitem nicht zu seiner Unterdrückung ausreichen würde.

Die großen Erfolge der türkischen Flotte.

W. T.-B. Wien, 3. Nov. (Nichtamtlich.) Die „Neue Fr. Pr.“ erzählt von maßgebender türkischer Seite: Nach hier eingetroffenen Berichten des türkischen Ministeriums war der Seefeldzug im Schwarzen Meer

viel ernster, als die ersten Nachrichten annehmen lassen. Ein kleiner Teil der türkischen Flotte, der Übungen im Schwarzen Meer machte, wurde zunächst von russischen Kriegsschiffen beobachtet und dann verfolgt. Die russischen Schiffe gingen bald darauf zum Angriff auf die türkische Flotte über. In dem Kampf taten sich besonders das Minenschiff „Torgud Reiz“ hervor. Der Erfolg der türkischen Flotte läßt sich folgendermaßen zusammenfassen: Fünf russische Kriegsschiffe wurden in Grund gebohrt, 19 Transportschiffe versenkt, auf den Transportschiffen ausluden, nicht weniger als 1700 Minen, die im Schwarzen Meer versenkt werden sollten. Schon diese Tatsache beweist die feindselige Absicht der russischen Flotte. Bei Beschießung der Häfen wurden 55 Speicher, die Erdöl und Getreide enthielten, vernichtet, und zwar 50 in Sewastopol und Noworossijsk und 5 in Odessa.

Die englische Note an die Türkei.

Eine heuchlerische Erklärung.

hd. Konstantinopel, 3. Nov. Nach dem „Yhdam“ hat die Note, in welcher der englische Votschaster seine Pässe verlangt, folgenden Wortlaut: Obwohl zwischen der türkischen und englischen Regierung wegen des russisch-türkischen Zwischenfalls im Schwarzen Meer keine politische Feindschaft besteht, habe ich mit Rücksicht auf die empfindliche politische Lage von meiner Regierung den Auftrag erhalten, meine Pässe zu verlangen.

Abberufung des türkischen Votschasters bei den Dreiverbandsmächten.

Rücktritt zweier Minister.

hd. Konstantinopel, 3. Nov. Die türkische Regierung hat nunmehr, den Ereignissen Rechnung tragend, die Votschaster in Petersburg, Paris und London abberufen. Der Rücktritt der Minister Osman Mahmut und El Hossani wird jetzt amtlich bekanntgegeben. Das Ministerium der öffentlichen Arbeiten übernimmt provisorisch Dschamal-Bei, die Post der Unterrichtsminister Schükr-Bei. Seit heute ist der Eisenbahnverkehr zwischen Serbien und Bulgarien unterbrochen.

Der Abbruch der türkisch-serbischen Beziehungen.

Beschlagnahme der englischen und französischen Handelsdampfer in den türkischen Häfen.

W. T.-B. Konstantinopel, 3. Nov. Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen der Türkei und Serbien erfolgte auf Grund einer der Pforte von der serbischen Gesandtschaft überreichten Note, worin mitgeteilt wird, daß im Auftrag der serbischen Regierung die Beziehungen abgebrochen seien und für den Gesandten und das Gesandtschaftspersonal die Pässe verlangt werden. — Es verlautet, daß die Hafenbehörden mit der Beschlagnahme der in den Häfen befindlichen englischen und französischen Handelsdampfer begonnen haben.

Descafé und der türkische Votschaster.

hd. Kopenhagen, 3. Nov. Der türkische Votschaster Miska-Pascha ist gestern von Biaritz nach Bordeaux zurückgekehrt, wo er eine lange Unterredung mit Descafé hatte. Im Laufe der Unterredung konnte der Votschaster keine bestimmte Erklärung bezüglich der Vorgänge im Schwarzen Meer abgeben, denn die telegraphische Verbindung mit Konstantinopel ist unterbrochen.

Abreise des türkischen Votschasters in Rußland.

W. T.-B. Petersburg, 3. Nov. Der türkische Votschaster ist mit den Mitgliedern der Votschaft über Finnland abgereist.

Die Heimreise des englischen Votschasters bei der Pforte.

W. T.-B. Saloniki, 3. Nov. Der englische Votschaster in Konstantinopel ist nicht, wie irrtümlich gemeldet wurde, hier eingetroffen, sondern direkt von Dedeagatsch mit dem Dampfer weitergereist.

Eine Truppenparade in Kairo.

hd. Kopenhagen, 3. Nov. Die „Berlinske Tidende“ erzählt aus London, die große Militärparade in Kairo würde ihre Wirkung auf die eingeborene Bevölkerung nicht verfehlen. Alle Maßnahmen seien getroffen, um einen türkischen Einfall abzuwehren.

Der Kaperkrieg.

L. C. Wenn heute der Seekrieg klagenswerterweise in der Form der alten Kaperei geführt, wenn der Schutz des Privatigentums, der im Landkrieg längst als selbstverständlich gilt, auf das Eigentum zur See nicht ausgedehnt wird, so trifft das Verschulden hieran — darauf muß immer wieder hingewiesen werden — ausschließlich

England. Die anderen Großmächte, vor allem die mit stark entwickeltem Seehandel, waren bereit dazu. In der Londoner Seekriegsrechts-Deklaration waren angemessene Vereinbarungen über diesen Schutz, über den Begriff der Konterbande und über den der Blockade feindlicher Häfen getroffen. Aber als es zur Ratifizierung kam, verweigerte das englische Oberhaus die Zustimmung. Man war bereit, die von englischer Seite demängelten Punkte des Abkommens einer Revision zu unterziehen, den englischen Forderungen Rechnung zu tragen, und durfte nunmehr erwarten, daß in der abgeänderten Form England die Deklaration ratifizieren würde. Sir Edward Grey hat dies im Anfang des Jahres auch in Aussicht gestellt, aber er hat es immer verstanden, die Vollziehung hinauszuschieben. Heute, nachdem England uns ohne jeden Grund den Krieg erklärt hat, ist es klar, warum Grey gezaubert hatte. Ihm kam es auf die Vernichtung des deutschen Handels an. Ein wie zweifelhafte Schwere aber auch für England die Kaperei ist, das zeigen die erfolgreichen Streifzüge deutscher Kriegsschiffe, insbesondere der Kreuzer „Emden“ und „Karlsruhe“. Wenn darunter das englische Wirtschaftsleben schwer leidet und in der Londoner City bewegliche Klagen ertönen, so kann man den Engländern nur zurufen: Wer anbern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein!

England's falsche Rechnung.

Die englische Weltmächtestellung zur See ist durch die bisherigen Ereignisse bereits schwer erschüttert. Die „Kieker Zeitung“ bringt einige sehr zutreffende Betrachtungen zu diesem Thema. Der Verfasser wendet sich gegen die törichte, von England ausgehende Auffassung, als ob die deutsche Marine den Ehrgeiz besessen habe, die ganze englische Handelsflotte zu vernichten. Es komme nicht darauf an, ob 50 oder 100 englische Schiffe versenkt worden sind; der Kern der Frage liege vielmehr in der Tatsache, daß die „weltbeherrschende“ englische Flotte es dulden muß, daß deutsche Kreuzer 11 Wochen lang die Meere für die englische Schifffahrt unsicher machen und Hunderte englischer Schiffe nötigen, Schutz suchend in neutrale Häfen zu flüchten. England ist also nicht jene seegewaltige Macht, die es gern sein möchte. „Vor wenigen Jahren hieß es noch, die Engländer würden die deutsche Flotte schon vernichtet haben, ehe sie einen Schuß abfeuern könnte. Nun lernt England schweigend ertragen, daß infolge deutscher Minen sogar an den englischen Küsten die Handelschifffahrt eingestellt werden muß, daß die englischen Fischer ihres Lebens in den eigenen Häfen nicht mehr sicher sind. Nicht einmal die heimischen Gewässer konnte die seegewaltige englische Flotte sichern, geschweige die Hochtragen des Weltverkehrs. . . . Bisher ist es England nicht gelungen, der deutschen Marine ihre Taktik vorzuschreiben. Der Krieg zur See verläuft eben ganz anders, als die Engländer sich gedacht haben. Schon jetzt beginnen weitere Kreise in England zu erkennen, daß sie sich verrecknet haben. Sie werden es noch mehr, wenn sie ihre falsche Rechnung erst selbst bezahlen müssen.“

Die schamlose Deutschenheze der italienischen Presse.

Was den Italienern von gewissenlosen Zeitungen, die im Dienste Frankreichs stehen, mitunter vorgelesen wird, dafür zwei Beispiele: Die Turiner „Stampa“, die seit einiger Zeit ein deutschfeindliches Gesicht zeigt, läßt sich von einem Individuum namens Paolo Scarfoglio in einem Briefe aus Gent, der möglicherweise durch die deutsche Post befördert worden ist, u. a. folgendes schreiben: „Wir müssen offen bekennen, daß das System, welches die Deutschen in diesem Kriege betreiben, das glücklichste ist, das man sich überhaupt vorstellen kann. Es ist nicht das eines unberechneten Angriffs, auch nicht das einer langsamten Eroberung, sondern ein Mißbrauch von beiden Systemen mit schauderhaft verlustvollen Folgen für das durchquerte Land. Ich spreche hier nicht von den klagenswerten Bedrückungen, von den Plünderungen und der Anwendung von Petroleum, deren sich der Landsturm, der aus alten Männern besteht und darum schlecht diszipliniert, unsicher und daher furchtbar und grauam (1) zugleich ist, in dem ganzen besetzten Teil Belgiens schuldig gemacht hat. Auf die Bedrückungen will ich erst nicht mehr zurückkommen, obwohl ich mindestens hundert tragische Beispiele aufzählen könnte. Aber ich möchte sagen, daß die Taktik der deutschen Generale es ist, welche geradezu ein Maximum an Verstörungen hervorbringt.“

Die römische „Tribuna“, der man bekanntlich Beziehungen zu sehr maßgeblichen Persönlichkeiten mit demselben Recht nachsagt, wie man es auch der „Stampa“ nachsagt, läßt sich von Vittorio Ambrosini aus Lüttich, also ebenfalls aus von Deutschen besetztem Gebiet, u. a. schreiben: „Die deutschen Soldaten stehen und betrachten die nach frischen Ruinen und zeigen mit einem Lächeln der Genugtuung und Befriedigung die eindruck-

vollsten Punkte. Leider habe ich den Eindruck gewonnen, daß diese Soldateska stolz ist auf ihr Werk und ehreigig abendrein, das grauenvolle Schauspiel mir zu zeigen. Man muß dabei bedenken, daß es sich um unwissende und rohe Soldaten und Unteroffiziere handelt. . . . Mein Wunsch in Löwen hat genügt, um mich zu vergewissern, daß die Proteste der intellektuellen Welt nicht unbegründet sind.“ Derselbe Ambrosini erzählt in einem weiteren Bericht, wie es ihm gelungen ist, deutschen Beamten und Offizieren auf der Fahrt von Köln bis Basel ein Schnupfen zu schlagen und seine Begleiterin, die französische Schauspielerin Suzanneumont, über die Grenze zu schmuggeln. Er gesteht, daß man ihm in Deutschland mit außerordentlicher Zuvorkommenheit begegnet ist. Zum Dank dafür ladet der freche Dursche seine Schimpfkalben an und gibt sich abendrein auf seine Schwimdebelen noch etwas zugute. (Wir erhalten diesen Bericht von unserem früheren römischen Mitarbeiter. Da die beiden genannten Italiener in den von unseren Truppen besetzten belgischen Landstellen sich aufhielten, und das scheinbar mit Erlaubnis der Militärbehörde, als Kriegsberichterstatter, so dürfte nach obigen Leistungen der Behörde anempfohlen werden, sich die italienischen Berichterstatter etwas schärfer anzusehen. Schrift.)

Ein Protest der französischen Akademie gegen deutsche Unkultur.

hd. Paris, 2. Nov. (Indirekt.) Die französische Akademie hat in einer Versammlung, der der Präsident Poincaré beizuohnte, einen Protest gegen Deutschland im Namen der französischen Zivilisation und menschlichen Kultur beschlossen und daran eine Guldigung für das französische Heer geknüpft, das von den Tugenden der Väter besetzt sei und Frankreichs Existenz sichern werde.

Die Londoner Spionagepanik.

Von der holländischen Grenze, 2. Nov. Der Londoner Berichterstatter der „Nieuwe Rotterd. Courant“ gibt in einem Aufsatz über die in der englischen Hauptstadt herrschende „Spionagepanik“ zur Kennzeichnung der Art der von der Presse betriebenen Deutschenheze einige Stellen aus dem Wochenblatt „John Bull“ wieder. Es heißt da: „Die Zeit einer falschen Überempfindlichkeit ist vorbei. Lassen die Deutschen von neuem Bomben auf unbefestigte Städte fallen oder lassen sie sich abermals Grausamkeiten zuschulden kommen, so muß für jeden Bürger, der dabei umkommt, und für jeden einzelnen Fall von Grausamkeit ein Deutscher getötet werden! Kein brüderliches Staatsgefühl: nehmt sie einfach in der Reihenfolge des Abc oder laßt das Los entscheiden.“

Die Verwendung der feindlichen Ausländer in Kanada.

hd. Toronto, 2. Nov. Das Kabinett nahm am Mittwoch einen Plan über die Verwendung der in Kanada lebenden Deutschen, Österreicher und Ungarn an. Sie haben sich polizeilich zu melden; den nicht militärpflichtigen wird erlaubt, das Land zu verlassen, die anderen müssen sich in regelmäßigen Zeiträumen bei den Polizeibehörden melden. Sie werden außerdem unter Beobachtung gehalten. Ferner werden an verschiedenen Stellen des Landes Konzentrationslager errichtet. Die dort Untergebrachten werden zur Niederlegung des kanadischen Busses und zum Schneiden von Bauholz für hilfsbedürftige Ansiedler in Alberta und Saskatchewan verwendet werden. Der Rest wird im Norden von Ontario zur Säuberung des Landes und zur Fällung des Gehölzes gezwungen werden.

Eine deutschfreundliche amerikanische Zeitung für Kanada verboten.

L.C. Nach Ausbruch des Krieges ist in New York eine Zeitschrift in englischer Sprache, „Fatherland“, gegründet worden, deren Aufgabe es unter dem Motto „Fair Play for Germany“ sein sollte, den irreführenden Nachrichten entgegenzutreten, die in den Vereinigten Staaten über Deutschland und den Krieg verbreitet werden. Der Generalpostmeister der Vereinigten Staaten hat nunmehr bekannt gemacht, daß die Beförderung dieser Zeitschrift nach Kanada gemäß einer Verfügung der kanadischen Postbehörde verboten ist. Man sieht, wie die kanadischen Behörden ängstlich bemüht sind, alle Nachrichten aus nichtenglischen Quellen aus Kanada fernzuhalten. Trotzdem wird — das wird England nicht verhindern können — noch viele geistige Konterbande nach Kanada hinüberkommen und auch dort die Bevölkerung aufklären.

Englische Ablehnung der schlechten Behandlung Deutscher.

Dr. Christiania, 3. Nov. (Eig. Drahtbericht. Nr. Wn.) Amtlich wird aus London telegraphiert: In der deutschen Presse sind Mitteilungen laut geworden, wonach die Gefangenen in New Bury und anderen Orten schlecht be-

Der türkisch-russische Kriegsschauplatz.

Von G. Singer.

Da die Türkei seit dem jüngsten Balkankriege nicht mehr Nachbar der Donaumonarchie ist, so vermag sie, abgesehen vom Schwarzen Meer, das ja für den Seekrieg manche Möglichkeiten bietet, ihren russischen Gegner nur in Asien anzugreifen. Der Landkriegsschauplatz wird also Armenien sein: das Gebiet an der Wurzel Kleinasien, in dessen politischen Besitz sich heute die Türkei mit Rußland und Persien teilt.

Armenien, das schon einmal, 1877, Schauplatz des Ringens zwischen Rußen und Türken war, ist ein ausgesprochenes Gebirgsland, in dem die pontischen, taurischen und iranischen Ketten auseinanderzustreben beginnen. Im Ganzen darf es als ein Hochland von stark — zwischen 1500 und 2000 Meter — schwankender Höhe bezeichnet werden, das von zahlreichen Rücken meist ost-westlicher Hauptrichtung durchzogen wird. Diese erreichen Höhen von 8100 bis 8700 Meter, der Aragats östlich von Karz 4096, die Agrabagh-Kette in dem berühmten großen Ararat gar 5156 Meter, d. h. mehr als Montblanchhöhe. Dementsprechend sind auch die Pashhöhen erheblich, und die Fahrstraße von Trapezunt nach Erzerum, die nun wohl wieder eine wichtige Rolle zu spielen berufen ist, steigt im pontischen Gebirge bis 1850 Meter an. Die Pässe sind im Winter oft tief verschneit, worunter kriegerische Operationen schwer leiden müssen; sie können freilich häufig mit Hilfe der Flußtäler umgangen werden. Von den Flüssen sind Euphrat, Tschorol, Kura und Aras die wichtigsten, schiffbar aber ist doch keiner von ihnen. Aras und Kura stellen mit ihren Tälern Verbindungen zwischen russischem und türkischem Gebiet dar; aber Fahrstraßen fol-

gen ihnen nicht, nur Gebirgspfade, die noch dazu in den tiefen und engen Tälern besondere Hindernisse bieten. Charakteristisch sind für das in weitem Umfang mit alten Lavamassen überdeckte Land die vielen erloschenen Vulkanberge — auch Ararat und Aragats gehören dazu — die nicht minder zahlreichen großen und kleinen, oft abflußlosen Seen, deren Entstehung zumeist auf vulkanische Gewalten zurückzuführen ist. Die größten sind Van (Türkei), Urmia (Persien) und Göl (Rußland). Das Klima ist extrem, der Sommer also sehr heiß, der Winter sehr kalt. Das türkische Erzerum in etwa 2000 Meter Höhe hat eine Wintertemperatur von durchschnittlich — 8,5, eine Sommerwärme von 20 Grad C. und Extreme von — 29 und + 31 Grad; das russische Karz, 1740 Meter über dem Meer, ein Januarmittel von — 14 und ein Julimittel von + 17,5 Grad. Die Niederschläge sind etwas geringer als bei uns, fallen aber hauptsächlich im Winter, also im wesentlichen als Schnee, so daß die hohen Berge meist auch im Sommer eine Schneekappe zeigen, der Ararat immer. Geradezu berüchtigt wegen seiner Kälte und seines Schneereichtums ist der Hocharmenien genannte Teil des Grenzlandes.

Das Landschaftsbild ist im allgemeinen öde und unwirtlich. „Alle Hochländer“, sagt Sievers, „sind kahl, fast baumlos, wenn auch grasreich. Der Boden besteht weithin, z. B. auf dem Plateau von Karz, aus schwarzer Lava und grauen Tuffen, bietet aber doch, wo er genügend bewässert ist, dem Ackerbau eine Stätte. In anderen Teilen, z. B. im (persischen) Aserbeidschan, tritt die düstere Lava zurück, aber die Hochebene bleibt eine Steppenlandschaft mit kahlen, bleichen, in Graugelb und Graugrün getauchten Farben, überfüllt von Gesteinsrücken, überdeckt mit Schutt und durchzogen von Schluchten, oder aber sie ist, wie bei Ardabil eine kahlige, oft mit trockenem Nebel erfüllte falsche und da-

her vielfach blendend-weiße Steppe. Erst an den Rändern, besonders gegen das Schwarze und das Kaspische Meer, wird das Bild freundlicher, und sobald man die Küstenketten überschritten hat, tritt fruchtbarer Wald an die Stelle der dünnen Steppe. Graue Kalksteinmassen und grüne Färbung des Waldes wechseln hier miteinander. Einige Belebung gewahren auf der vulkanischen Hochebene die schneegekrönten dunkelbraunen bis rötlichen, stark zerfurchten, wenn auch meist kahlen, trachytischen Vulkanome und die Bergseen, aber auch die bebauten Stellen in der Nähe der Ortschaften und die Hochwiesen, auf denen Herden von Schafen, Ziegen und Kamelen weiden.

Die Bevölkerung ist sehr bunt. In ihr herrscht wohl der christliche Armenier vor, der, lange unterdrückt und mißhandelt, für die Türken und die türkische Sache begreiflicherweise wenig Sympathie hat; die mohammedanischen Türken und Kurden bilden aber zusammen doch die Mehrheit. Georgier leben im türkischen, wie im russischen Teil; im persischen Teil, der von den Russen besetzten Provinz Aserbeidschan, wenig Armenier und Tataren doch viele Kurden; im russischen Teil neben den Armeniern viele Tataren, sowie Kasachpachen und Turkmennen. Die anthropologische Zugehörigkeit dieser Völker ist zum Teil dunkel. Die Armenier, körperlich, psychisch und sprachlich ein in sich geschlossenes Volk, sind vielleicht die Reste einer kleinasiatischen Urbevölkerung; sie sind zum größten Teil allerdings Stadtbewohner und Kaufleute, zum geringeren aber auch primitive Landbauern. Die Kurden, die den Armeniern einen grimmigen Haß entgegenbringen, ihrer Zugehörigkeit noch unbekannt, sind zum kleineren Teil sesshafte Hirten und Ackerbauern, zum größeren Teil Nomaden und Halbnomaden mit altertümlichen Sitten, kriegerischem Sinn und großer Vorliebe für das Räuberhandwerk, mit der sich eine gewisse Ritterlichkeit verbindet,

handelt würden. Dies ist absolut ungutreffend. 1200 Gefangene in Rew Bury haben die ihnen von den Behörden erteilte Rücksichtnahme anerkannt und stellen fest, daß die Mitteilungen in der deutschen Presse nicht mit den tatsächlichen Verhältnissen übereinstimmen. — In auffälligem Gegensatz zu diesem amtlichen Rechtfertigungsversuch der Engländer, der sehr allgemein gehalten ist, steht die nachstehende Meldung: „Ein aus dem englischen Konzentrationslager in Fremly Befreiter teilt der „Chemnitz Volksstimme“ mit, daß infolge der schlechten Behandlung und Verpflegung in einer Woche 17 deutsche Zivilgefangene gestorben seien. Sie mußten in der ersten Zeit auf dem nackten Erdboden schlafen.“

Ein weiterer englischer Angstprotest.

Br. München-Gladbach, 3. Nov. (Eig. Drahtbericht. Nr. Wn.) Die hiesige englische Kolonie drahlte an Sir Edward Grey: „Wir, denen es erlaubt ist, unseren täglichen Geschäften ungehindert nachzugehen, ersuchen dringend um gleiche Behandlung der Zivilgefangenen in England.“ Das Telegramm wurde durch den amerikanischen Konsul vermittelt.

Die russischen Verluste.

Die Wiener „Rundschau“ schreibt: Der Krieg währt nun fast drei Monate; er hat den verbündeten Kaiserreichen große Erfolge, aber noch keinen entscheidenden Sieg über die feindlichen Hauptkräfte gebracht. Ein Ende dieses größten Feldzuges aller Zeiten ist vorläufig noch nicht abzusehen. Dennoch haben wir und das Deutsche Reich allen Grund, den kommenden Ereignissen mit vollster Zuversicht entgegenzusehen.

Die Verluste unserer Gegner sind jetzt schon an Menschen und Material ganz ungeheure und übersteigen bei weitem die an sich gewiß sehr hohen Verluste der Zentralmächte.

Besonders Rußland, der an Zahl der Streiter stärkste unserer Gegner, hat in den bisherigen Kämpfen so schwere Verluste erlitten, namentlich was die Qualität des außer Kampf gesetzten Soldatenmaterials betrifft, daß diese durch keine weiteren Verärgerungen vollständig ersetzt werden können.

Die nachfolgende Zusammenstellung soll eine ungefähre Schätzung der russischen Verluste geben, so wie sie der Fachmann auf Grund der bisher bekannt gewordenen Daten aufstellen kann. Die einzelnen Zahlen können unter den obwaltenden Verhältnissen keinen Anspruch auf Genauigkeit machen, das Endergebnis aber wird nicht weit von der Wirklichkeit entfernt sein.

Unter den Verlusten, wie sie im nachfolgenden angegeben sind, erscheinen sowohl die „Mortigen“ (Tote und Verwundete) als auch die unblutigen (Gefangene, Deserteure) aufgenommen. Die Zahl der Kranken wird am Schluß besonders errechnet.

Für die russischen Kämpfe gegen Österreich-Ungarn sind folgende Verlustziffern anzunehmen:

	Mann
Einleitungskämpfe und Grenzgefechte, Kämpfe usw.	15 000
Praschnil, Niebowka, Duga, Lublin	45 000
Ramoss-Komarow-Dobrowce	40 000
Erste Schlacht von Lemberg	45 000
Zweite Schlacht von Lemberg	30 000
Kawa, Kusla-Magierow	30 000
Offensive nach Mittelgalizien	15 000
Kämpfe um Brzemska	40 000
Entfall von Brzemska	15 000
Karpatseneinbrüche	30 000
Kämpfe am San abwärts von Brzemska, bisher	25 000
Medwa-Stara, Sambor, bisher	40 000
Karpatseneinbrüche Czerny bis Czernowiz	15 000
Die letzten Kämpfe nördlich der Weichsel von Sandomierz bis Zwangorod	35 000
Zusammen	420 000

Gegenüber den Deutschen dürften die Russen die nachfolgenden Verluste erlitten haben:

	Mann
Einleitungskämpfe Ostpreußen, Ostfront	20 000
Einleitungskämpfe Ostpreußen, Südfront	10 000
Karewa mee, Masurenische Seen	150 000
Riemenarmee, Masurenische Seen	50 000
Dud (Gednoer Kasernearmee)	15 000
Kämpfe bei Samark, Augustow, Ossowiec usw.	35 000
Kämpfe südwestl. der Linie Warschau-Zwangorod	60 000
Zusammen	840 000
Also russischer Gesamtverlust	760 000

Hierzu sind noch die Kranken zu rechnen. Im allgemeinen lehrt die Kriegstatistik, daß die Abgänge durch Erkrankungen meist weit größer sind als jene durch Gefechtsverluste. Bei der Festigkeit der bisherigen Kämpfe dürfte das aber im gegenwärtigen Fall kaum zutreffen. Immerhin müssen die Erkrankungen im russischen Heere, die teils durch die Feldzugsstrassen, teils durch Epidemien, (Cholera, Ruhr, Typhus und Dysenterie) hervorgerufen wor-

den sind, recht zahlreich sein. Nehmen wir schätzungsweise an, daß halb so viel Erkrankte sind, als die Ziffer der Gefechtsverluste beträgt, so kommen wir zu der Zahl von über 380 000 Mann. Die gesamten Abgänge im russischen Heere (Tote, Verwundete, Kranke und Gefangene) werden also kaum unter 1 150 000 Mann zu rechnen sein.

Der russische Generalstabsbericht.

Br. Stockholm, 3. Nov. (Eig. Drahtbericht. Nr. Wn.) Dem „Svenska Dagbladet“ zufolge teilte der russische große Generalstab mit: In der preussischen Front sind unsere Truppen in der Richtung Wladislawow und dem Komintener Wald vorgegangen. Die deutschen Angriffe bei Bataarsjewo hörten gestern auf, veranlaßt durch die furchtbaren Verluste, die der Feind erlitt. An der anderen Seite der Weichsel rücken wir siegreich vor. Wir haben Petrikow, Opotschno und Ojarow besetzt. In den Straßen von Opotow haben wir die feindliche Nachhut über den Haufen geworfen. Wir machten dabei 400 Gefangene, eroberten 6 Maschinengewehre und eine Munitionskolonie. Am San hat ein russisches Regiment dadurch, daß es sich Schritt für Schritt eingegraben hat, sich der feindlichen Stellung genähert und dank der Panik, die hierdurch unter den Österreichern hervorgerufen wurde, ein provisorisches Fort im Sturm genommen. Wir haben dabei 3 Offiziere und 500 Mann gefangen genommen und eroberten eine Anzahl Maschinengewehre. Eine feindliche Kolonne, die von den Karpaten kam und sich bei Radworna verschanzte, ist verjagt worden.

Ein erfreuliches Stimmungsbild aus portugiesischen Handelskreisen.

W. T.-B. Wien, 2. Nov. (Nichtamtlich.) Das „N. Wiener Tagblatt“ veröffentlicht einen Brief, den der Chef eines hoch angesehenen, auch in Deutschland vorzüglich akkreditierten portugiesischen Handelshauses an einen Freund gerichtet hat. Darin heißt es: Sie kennen die überwiegend friedfertigen Tendenzen unserer leitenden republikanischen Kreise, die wissen, wie dringend unser Land gerade jetzt der Konsolidierung aller wirtschaftlichen Faktoren bedarf und wie sehr Volk, Handel und Industrie — von der Landbevölkerung ganz zu schweigen — jedem politischen Abenteuer abhold sind. Es ist indessen leider nicht vollkommen ausgeschlossen, daß trotz aller unserer Abwehr und Abneigung England durch seine seit Monaten betriebene Politik unerbittlicher Einschüchterungen und Drohungen einzelne, mehr persönlichen Motiven dienende Gruppen von politischen Desperados dazu bringt, uns in eine Aktivität hineinzudringen, die seinen und den Interessen der Ententemächte dienen soll. Ich wäre der erste, der dies tief beklagen würde, und würde mit dieser Befinnung ganz gewiß nicht allein stehen, denn wir portugiesischen Handelsleute wissen, wie viel wir stets dem vom Geiste ehrlichen Entgegenkommens getragenen deutschen Kaufmannswesen zu danken haben. Viele der Unruhen, die lange Jahrzehnte hindurch unter dem Druck des sich uns gegenüber selbstherrlich und als bevorrechtigt gebärdenden englischen Handels gelitten haben, haben ihre Wiedererstarbung dem uns stets freundlich gesonnenen, weitaußergewöhnlichen deutschen Handelsgeist zu verdanken; und sie wissen auch, daß wir dies allezeit durch Behandlung warmer, freundschaftlicher Zugesandtheit belohnt haben. Fabrikanten und Reisende aus dem mächtigen Hamburger Importgebiet, aus Württemberg, aus Baden-Eberfeld, dem Sachsenlande und nicht zuletzt die Jünger aus dem weitbekannten Gahlunger Produktionszentrum sind uns zu meist Vertraute geworden. Deshalb, verehrter Freund, was auch immer kommen möge, seien Sie dessen sicher, daß bei uns in Portugal einem Deutschen oder Österreicher niemals ein Haar gekrümmt oder gar zu völlerrechtswidriger Sequestration ihrer Güter und ihrer Betriebe geschritten werden würde. Nicht allein die hohe Achtung vor deutscher Kultur und deutscher Gerechtigkeit, sondern auch die Selbstachtung würde uns von einem solchen Beginnen abhalten.

Herzliches Einvernehmen der deutschen und ungarischen Industriellen.

W. T.-B. Budapest, 2. Nov. (Nichtamtlich.) Der deutsche Handelsvertragsverein richtete an den Landesverband ungarischer Fabrikindustrieller in Verantwortung eines Begrüßungsschreibens eine Zuschrift, in welcher es heißt: Wenn schon die alleinige Tatsache unseres innigen Zusammenwirkens unserer militärischen, verwaltungsmäßigen und Wirtschaftsorganisationen zur Genüge bekundet, wie fest die Freundschaftsbände geworden sind, welche unsere verbündeten Länder seit Jahrzehnten mit einander verknüpfen, so gereicht es uns doch zu besonderer Befriedigung, in Ihrer Zuschrift nach ausdrücklich ausgesprochen zu sehen, wie beavusst und planmäßig man auch in Ihrem Vaterlande an dem Willen

zur Gemeinsamkeit des Geschicks mit uns in guten und bösen Tagen für die Gegenwart wie für die Zukunft festhält. Wir begreifen sie in der zutiefstlichen Hoffnung, daß ein nicht zu fernem günstiger Friede uns vergönnt möge, die Sand zu einem feindschaftlichen Zusammenwirken und erfolgreicher wirtschaftlichen Kulturarbeiten im Bewußtsein eines nunmehr für lange Zeit gesicherten Friedens zu reichen. — Der Kriegsausbruch der deutschen Industrie richtete ebenfalls ein Begrüßungsschreiben an den Landesverband der Fabrikindustriellen, in welchem es heißt: Militärische und bürgerliche Opferwilligkeit wetteifern mit einander und beweisen die größte Bereitschaft. Die in den Kämpfen beider Monarchien lebenden Gefühle sind die gleichen, an der Weichsel und an der Donau, wie an der Weichsel und am Rhein. Wir fühlen uns eins mit Ihnen in dem Wunsch, daß auf einer breiteren und festeren Grundlage der mitteleuropäischen Kulturarbeit und einer vertieften und erstarften Freundschaft die schöne Frucht der für die gemeinsamen Opfer zureichend erhoffte endgültige Sieg sein möge.

Das Eisene Kreuz.

Das Eisene Kreuz 1. Klasse erhielt der Hauptmann im Pionier-Bataillon Nr. 3 Walter Sperm, der inzwischen auf dem Felde der Ehre fiel, noch vier Tage vor seinem Tode. — Excellenz Generalleutnant Fied, Kommandeur der 14. Infanterie-Division, ist auf dem westlichen Kriegsschauplatz das Eisene Kreuz 1. und 2. Klasse verliehen worden. — Vier Brüder: der Leutnant Hermann Rehling, Grenadier-Regiment Nr. 4, Leutnant Waldemar Rehling, Grenadier-Regiment Nr. 4, Leutnant Erwin Rehling, Jäger-Regiment Nr. 33, und Leutnant Hans Rehling, Jäger-Regiment Nr. 33, haben das Eisene Kreuz erhalten, ebenso sämtliche vier Söhne der Familie Piosinski, und zwar der Rittmeister, Oberpostinspektor Piosinski in Erfurt, der Oberleutnant, Oberzollkontrollor Piosinski in Schöckau, der Leutnant, ergebender Sekretär und Kassator im Kaiserlichen Statistischen Amt Piosinski in Berlin, und der Leutnant, Landmesser an der Aufsehlungskommission Piosinski in Posen. — Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurden von bekannten früheren Herrenreitern Rittmeister Graf B. Königsward (15. Mannen), Rittmeister H. Gramsch (18. Mannen), Rittmeister der Landwehr Hans Lücke und Oberleutnant v. Westernhagen (18. Inf.). Ferner erhielten diesen Tapferkeitsorden Fred Marcussen, der bekannte Ringkämpfer, der zuerst in Belgien und dann in Rußland Proben seiner Tapferkeit ablegte, Leutnant Dr. W. Raßbach, der Vorsitzende des Spielausschusses des Süddeutschen Fußball-Verbandes, Leutnant und Adjutant W. v. Werder, der Vorsitzende des Deutschen Bobleigh-Verbandes. Auch Oskar Schiele, Deutschlands bester Schwimmer, der bei der Schwimmkette und von einer süddeutschen Zeitung bereits totgefragt wurde, hat das Eisene Kreuz für eine hervorragende Tat erhalten. Von den Franzosen war eine aus Stäben zusammengelegte Brücke demoliert worden. Schiele sprang in das nur 6 Grad warme Wasser und besserte in einer halben Stunde den Schaden aus.

Das Eisene Kreuz für einen katholischen Marinegeistlichen.

Wilhelmshaven, 2. Nov. Von den katholischen Militärpfarrern, die beim Ausbruch des Krieges zum Dienst bei der Marine einberufen wurden, erhielt der Jesuitenpater Seidel das Eisene Kreuz 2. Klasse. Er ist als Feldgeistlicher zur Marinebrigade kommandiert und hatte sich bei der Belagerung von Antwerpen ausgezeichnet. Er zog dann mit der Marinebrigade in Antwerpen ein.

Maßnahmen gegen Spionage in Hannover.

W. T.-B. Hannover, 2. Nov. (Nichtamtlich.) Um der im Bereich des 10. Armee-Korps stärker hervortretenden Spionage wirksamer entgegenzutreten zu können, hat der stellvertretende kommandierende General des 10. Armee-Korps über den Korpsbezirk den verschärften Kriegszustand verhängt. Um einer Beunruhigung der Bevölkerung durch diese Maßnahme vorzubeugen, erklärt der stellvertretende kommandierende General in der Bekanntmachung ausdrücklich, daß das einwandfreie patriotische Verhalten der Bevölkerung des ganzen Korpsbezirks während der Kriegszeit in keiner Weise Anlaß zu der Erklärung des verschärften Kriegszustandes gegeben habe, ebensowenig wie die allgemeine Kriegslage hierzu Anlaß bietet.

Die erste englische Kanone in München.

In München ist die von den Bayern eroberte erste englische Kanone eingetroffen. Sie ist vollkommen erhalten, zeigt besonders an dem Räderbau besondere Sorgfalt. Der Protokasten war mit Geschossen gefüllt. Das Geschütz wurde zunächst der Feuerwerkerschule zugeführt.

Weigerung der belgischen Eisenbahnbeamten.

Die belgischen Verkehrsbeamten, welche nach Holland ausgerückt sind, weigern sich bekanntlich, zurückzukehren.

Obwohl für Unabhängigkeit schwärmend, werden sie im Kriege durchaus auf türkischer Seite stehen. Die Tataren sind Viehzüchter. Die Bevölkerungsdichte beträgt gegen 14 Seelen auf dem Quadratkilometer. Wie aus dem Gefagten schon hervorgeht, ist es mit den Verkehrsmöglichkeiten in dem Grenzlande nicht gut bestellt. Im russischen Teil steht es damit noch am besten. Die starke Festung Karz, 80 Kilometer von der türkischen Grenze entfernt, ist über Alexandropol, ebenfalls Festung, mit dem kaukasischen Bahnnetz verbunden, und von Alexandropol führt eine andere Bahn in der Nähe der türkischen Grenze nach Persien. Ebenso ist Batum, der russische Kriegshafen am Schwarzen Meer, der nur 27 Kilometer vom türkischen Gebiet abliegt, mit dem Norden durch Bahnen verknüpft. Im türkischen Teile gibt es dagegen keine Eisenbahnen. Immerhin werden die anatolische und die Bagdadbahn die Türkei beim Truppenaufmarsch unterstützen, obwohl dann noch immer Hunderte von Kilometern auf mangelhaften Landwegen zurückzulegen sind. Die einzige leidlich ausgebaute Militärstraße führt von Trapezunt, dem türkischen Seehafen am Schwarzen Meer, nach Erzerum (250 Kilometer), doch wird es für die Türkei darauf ankommen, ob sie den Transport über See bis Trapezunt zu sichern vermag, was allerdings jetzt der Fall zu sein scheint. Von Erzerum führen Gebirgswege nach dem russischen Transkaukasien hinüber; sie sind aber, soviel man weiß, nicht schauemäßig ausgebaut. Von Festungen sind auf russischer Seite neben Karz, Batum und Alexandropol noch Achalkalaki, Achajeh, Osurgeti, Medschingert und Oltch, auf türkischer Erzerum, Trapezunt, Maschgert (Taprak-folek) und Wajafet zu nennen. Manche der russischen und türkischen Grenzfestungen sind allerdings nur die alten, die Ortschaften beherrschenden Zitadellen; angesichts aber der Schwierigkeit des Heranführens schwerer Artillerie haben sie doch ihren Wert. Und natürliche Festungen gibt es in dem

gebirgigen Gelände fast überall, wie der Verlauf der Operationen von 1877 gezeigt hat.

Reicht man die Verkehrs- und vor allem auch die klimatischen Verhältnisse des Grenzlandes in Betracht, so wird man sich in der Erwartung entscheidender Ereignisse auf diesem neuen Schauplatz des Weltkrieges mit großer Geduld wappnen müssen, zumal jetzt der Winter in Armenien seinen Einzug gehalten hat.

Aus Kunst und Leben.

* **Shadletons Ausrüstung für seine Polarfahrt.** Sir Ernest Shadleton ist nun zu seiner kühnen transantarktischen Expedition aufgebrochen, die sich die Aufgabe gestellt hat, nicht nur den Südpol zu erreichen, sondern den antarktischen Kontinent nach allen Richtungen bei einer Durchquerung zu erforschen. Die Ausrüstung dieser Polarfahrt ist von dem erfahrenen Forscher mit besonderer Sorgfalt vorgenommen worden; eine Reihe von neuen wissenschaftlichen Instrumenten, mit denen Beobachtungen ausgeführt werden sollen, die bisher unmöglich waren, stehen ihm zur Verfügung. Besondere Hoffnungen setzt Shadleton auf die Schlitten mit Luftpropellern, die die Hundeschlitten ersetzen sollen. Er selbst hat diese völlig neuen Schlitten gezeichnet, die als Flugmaschine ohne Tragflächen oder Automobile ohne Räder beschriebene werden; ein großer Propeller, der dem einer Flugmaschine ähnlich ist, zieht den Schlitten fort; die erreichte Geschwindigkeit ist ziemlich bedeutend. Die Schlitten sind in Norwegen ausprobiert und laufen „wie ein Segelboot, nur über Land und mit eigenem Wind“. Eine Anzahl Hunde werden die beiden Expeditionen jedoch zur Aushilfe begleiten. In 4000 Kisten aus dünnem Holz sind die Vorräte mit größter Sorgfalt verpackt, und von allem ist das Beste genommen; denn gesteigerter Komfort erhöht, wie Shadleton betonte, die Leistungsfähigkeit. Besondere Notiz

bücher aus dünnem hartem Papier sind für die Aufzeichnungen der Beobachtungen hergestellt. Für die Zeit des langen Marsches durch die Eiswüste ist folgendes Tagesprogramm, das 18 Stunden umfaßt, für die sechs Männer, die daran teilnehmen, aufgestellt: 7 bis 8 Uhr: Vorbereitungen zum Aufbruch und Frühstück, das aus 3 Unzen Fett für den Mann, 2 Unzen Zucker, 1 Unze getrockneter Milch, Weizen, Protein und Hafer besteht. 8 bis 12 Uhr: Marsch. 12 bis 1 Uhr: Ruhepause und Frühstück, bestehend aus Ruhepause, getrockneter Milch und Hafer. 1 bis 5 Uhr: Marsch. 5 bis 7 Uhr: Lager aufschlagen, Ruhen und Abendmahlzeit, die aus derselben Nahrung besteht wie beim ersten Frühstück. 7 Uhr abends bis 2 Uhr morgens: Schlaf. Damit wird dieser Tageslauf enden und ein neuer Tag von 18 Stunden beginnen. Da die ganzen 5 Monate des Marsches über Tageslicht herrscht, so braucht man auf den Gang der Uhr und den gewöhnlichen Tag von 24 Stunden keine Rücksicht zu nehmen.

Kleine Chronik.

Wissenschaft und Technik. Verschiedene Kriegsbericht-erstatler melden aus dem Großen Hauptquartier, daß der Leipziger Professor Baur, der als Generalarzt der Armee im Felde steht, dieser Tage vor einem großen Auditorium von Ärzten ein Kriesskolloquium über den Chirurg im Felde hielt, und daß es seiner Excellenz, dem Generalstabsarzt der Armee von Schjerning zu verdanken war, daß die Kriegsberichterstatter dem Vortrag beiwohnen konnten, der einen tiefen Einblick in die Wirkung der Kriegschirurgie gewinnen ließ.

In Übereinstimmung mit dem Beschluß der schwedischen Akademie der Wissenschaften hat der Vorsitzende des Nobelpreiskomitees vorgeschlagen, die Regierung möge gestatten, daß die Zuerkennung der Nobelpreise für 1914 und 1915 für Medizin, Physik, Chemie und Literatur erst am 1. Juni 1916 stattfindet.

stangen entscheide, und wonach der Entscheid der vierten Instanz für beide Teile bindend sei. Diese Kommission beschließt man zu bilden. Sei das geschehen, dann könne es nicht mehr vorkommen, daß sich ein Prozeß durch 14 Jahre hinziehe, dann sei alles in drei Monaten zu erledigen. (G. ei, wie optimistisch! Schriftl.) Im Anschluß an den Bericht wurde eine Entscheidung vorgelegt, in welcher gegen den unermesslichen, unendlichen Wucher mit der Nahrung des Volkes protestiert und ein „Notzettel an das Kaiserlich-Königliche Gouvernement Mainz“, an die Regierung, wie an den Magistrat der Stadt Wiesbaden erlassen wird, und Vorschläge zur Steuerung des Kartoffelwunders gemacht werden. Der Preis von 6 M. für den Doppelzentner Kartoffeln sei ein angemessener. Bei zwangsweiser Enteignung dürften niemals die aufzustellenden Höchstpreise eintreten, sondern besondere Mindestpreise, weil ein Verkauf zu Höchstpreisen dem Besitzer der Ware nur erspäßt sein könnte.

Die Volkshalle in der Hellmündstraße war im Oktober von 276 Lesern und 521 Leserinnen besucht worden. Der Besuch ist vollständig frei. Wer überflüssige Bücher hat, findet in der Volkshalle einen dankbaren Abnehmer.

Legat für die Deutsche Friedensgesellschaft. Der langjährige erste Vorsitzende und nachherige Ehrenvorsitzende der Deutschen Friedensgesellschaft Dr. Adolf Richter, früher in Wiesbaden, hat dieser testamentarisch 10.000 M. vermacht.

Personalien. Dem ersten Vorstandsbeamten der Reichsbankstelle in Wiesbaden, Bankdirektor Meyer, ist bei seinem Ausscheiden aus dem Dienst, wie der „Reichsanzeiger“ meldet, der Charakter als Geh. Regierungsrat verliehen worden.

Vorberichte über Kunst, Vorträge und Verwandtes.

Königliche Schauspieler. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die heute und am Freitag stattfindenden Aufführungen von „Mädchen von Seilbrunn“ bereits um 6½ Uhr beginnen.

Konzert. In dem heutigen Mittwochskonzert in der Marktkirche, dessen Reinertrag wieder für das Rote Kreuz bestimmt ist, haben in dankenswerter Weise ihre Mitwirkung zur Verfügung gestellt Anna B. Voßmüller (Alt) Konzert- und Oratorienfängerin aus Berlin sowie der Konzertfänger Hugo Volmer (Bass) aus Berlin. Frau Voßmüller wird vortragen „Requiem“ und „Arie aus der Mattheuspassion: „Du lieber Heiland du“ aus den „Erntedankfesten“ von Wagner. „Ich wandte mich und sah an alle, die Unrecht taten“ sowie „Wenn der Herr die Gefangenen Sions erlösen wird“ von Hans Hermann. Herr Volmer wird vortragen: „Alles endet, was entsteht“ aus den „Mittelaltersbüchern“ von Hugo Wolf, „Grenzen der Menschheit“ von Schubert, „Arie aus „Rosa“ von Handel sowie das „Vater Unser“ von Altmann. Die Orchestertruppe und Begleitkräfte liegen wie stets bei Herrn F. Peterlen.

Aus dem Vereinsleben.

Vorberichte. Vereinsveranstaltungen.

Kaufmännischer Verein. Für den heute abend 8½ Uhr im Festsaal der Turngesellschaft „Schwaben“ Straß 8 stattfindenden Vortrag von Frau Hilb Braun macht sich ein lebhaftes Interesse geltend. Das Thema lautet bekanntlich: „Die Frauen und der Krieg“.

Verein stenographieren. Dieser Ruf ergeht an alle diejenigen, die in kaufmännischen oder ähnlichen Berufen stehen oder sich in solchen Berufen anwenden wollen. Wenn der gegenwärtige Krieg ein für Deutschland glückliches Ende gefunden haben wird, was wir ja alle aufrichtig hoffen, so werden zweifellos Handel und Industrie in verstärktem Um-

fange wieder aufblühen und es wird eine erhöhte Nachfrage nach leistungsfähigen Stenographen eintreten. Diesem Bedürfnis sucht auch der „Stenographische Verein (Stolze Schenke)“ Rechnung zu tragen durch die Eröffnung neuer Anfängerkurse und die Aufrechterhaltung der Abendsabende für die Mitglieder im „Hotel Römer“, Wüdingenstraße 8, auch während des Krieges.

Aus dem Landkreis Wiesbaden

z. Vierstadt, 2. Nov. Zum Besten der in den Krieg gezogenen Vierstädter Einwohner und deren Angehörige hatte der hiesige „Männergesangsverein“ im Saale „Zur Rose“ gestern ein Wohltätigkeitskonzert veranstaltet. Die Kapelle des Ersatz-Bataillons Meißner-Infanterie-Regiments Nr. 80 aus Wiesbaden hatte sich unter Leitung des Musikleiters Haderland in den Dienst der guten Sache gestellt. Das Programm war der ersten Zeit entsprechend ausgerollt. Fräulein Bibelmäne Hilken sprach den eigens verfaßten Prolog, welcher von einem Ehrenmitglied gewidmet war. An Chören kamen zum Vortrage: „Des deutschen Liedes Sendung“ von Berth, „Matrosengrab“ von Sonnen, „O, wie herbe ist das Scheiden“ von Söder, „Der Fremdenlegionär“ von Wengert, „Des Kindes Mägd“ von Reibet und „Weh, daß wir scheiden müssen“ von Kinkel. Fräulein Marianne Beder-Mainz trug vor: „Wo du bindest und Alles füllst, Herr Reiztor Brandmüller-Mainz erregte die Zuhörer durch den Vortrag der beiden Dichtungen: „Der letzte Brief des Grenadiers“ und „In Schürzenstich“. Ein bewunderter hiesiger Arbeiter, Herr Bibelmäne Hilken, trat als Fremdenlegionär auf und erregte durch seine wohlgeschulte Stimme Fräulein Hilken trug noch vor: „Meiner war auch dabei“. Das Trauerspiel „Die Sühne“ von Th. Körner, gespielt von Fräulein Beder und den Herren S. Trems und S. Schmidt-Mainz wirkte tiefersendend. Die Einnahme des Abends belief sich auf 886,23 M.

Letzte Drahtberichte.

Getreidehöchstpreise auch in Österreich-Ungarn bevorstehend.

W. T.-B. Budapest, 3. Nov. Wie verlautet, soll auf Grund von Beratungen, die zwischen dem Ministerpräsidenten Tisza und Mitgliedern der österreichischen Regierung abgehalten worden sind, die Festsetzung von Maximalpreisen für Getreide in kurzer Zeit bevorstehen. — Der „Köfeler Anzeiger“ meldet, daß die administrativen Behörden mit dem Recht ausgestattet werden sollen, wenn nötig, auch Requisitionen vorzunehmen, um die vorhandenen Getreidemengen aus den Speichern der Produzenten dem Konsum zuzuführen.

Die italienische Kabinettskrise.

W. T.-B. Rom, 3. Nov. Die Krise wird schnell überwunden sein. Nach der „Tribuna“ werden Sonnino und Carcano in das Kabinett eintreten.

Die Erregung in Bulgarien über die Unterdrückung der Volksversammlungen in Mazedonien.

W. T.-B. Sofia, 3. Nov. (Agence Bulgare.) Heute fand eine große öffentliche Versammlung statt. Es wurden Berichte über die heillosige Lage in Mazedonien angelesen und ein Entschluß angenommen, wodurch alle gesetzgeberischen Körperschaften und alle politischen Parteien aufgefordert werden, ein Arbeitsprogramm zur sofortigen Befreiung der unterdrückten Brüder auszuarbeiten. Die Regierung wird darin aufgefordert, zu dem gleichen Zwecke dringliche Maßnahmen zu treffen. Die Redner sprachen sich

für die sofortige Befreiung von Mazedonien sowie für eine internationale Untersuchung durch Vertreter der neutralen Länder über die Grausamkeiten der Serben und Griechen aus.

Die schweizerische Landesausstellung.

W. T.-B. Bern, 3. Nov. Die schweizerische Landesausstellung wurde gestern mit einer Feier offiziell geschlossen. Trotz der Kriegereignisse und der Mobilisierung der ganzen schweizerischen Armee hat die am 5. Mai unter den besten Aussichten eröffnete Ausstellung einen vollen Erfolg zu verzeichnen. Die erwartete Besucherzahl von 3 Millionen ist erreicht worden. Der Bundesrat Schuler spielte in seiner Rede auf die Kriegereignisse und die wirtschaftliche Krise an und richtete einen lebhaften Appell an die Einigkeit und Mitarbeit aller Klassen der Bevölkerung zur Vorbereitung der Zukunft des schweizerischen Landes.

Aus unserem Leserkreise.

(Nicht verwendete Einblendungen können wieder ausgedruckt, nach aufbewahrt werden.)

In den Nachmittagskonzerten des Kurhauses wird an einzelnen Abenden die zum Teil recht laute Unterhaltung immer ungenierter gepflegt. Es soll damit nicht gesagt sein, daß das nicht an Tischen sitzende Publikum sich immer ruhig verhält. Auch darunter gibt es männliche und weibliche Schwabazken, die nicht 5 Minuten lang den Mund halten können. Durch diese Rücksichtslosigkeit, die man nicht scham genug beurteilen kann, werden die Konzerte zu dem Rang besserer Konzerte herabgedrückt. Die Folge muß sein, daß Personen, die vom Konzert einen wirklichen Kunstgenuss erwarten, sich enttäuscht zurückziehen. Die Kurverwaltung sollte im Allgemeininteresse auf Mittel finden, diesem Zustand ein Ende zu machen. Es dürfte sich empfehlen, an geeigneten Stellen Inschriften anzubringen, die zur Ruhe auffordern, während das Orchester spielt. Die Vorleser müßten den Auftrag bekommen, ohne Ansehen der Person jeden, der sich der Ordnung nicht fügt, zur Ruhe zu ermahnen. Etwas mehr Ruhe ist auch in dem Lesesaal erwünscht, in dem die Zeit oft aufzueilen. Es kommt nicht selten vor, daß dieser Saal mit den Konversationsstühlen oder dem Speisesaal verwechselt wird. Es kann dem geordneten Betrieb im Kurhaus nur förderlich sein, wenn auch da nach dem Rechten gesehen wird.

Ich traute meinen Augen nicht und doch muß ich in dem Bericht über die letzte Stadtbürgerordenungsversammlung lesen: Antrag von elf Mitgliedern: Erneute Abstimmung über Freifahrtscheine der Straßenbahn. Sollte man es für möglich halten! In solch erster Zeit erneute Abstimmung der städtischen Kasse! Sind denn nicht alle in städtischer Interesse wirkenden Bürger: Armutsflieger, Steuerkommissionsmitglieder usw. gleichgültig? Wieviel Hunderte kamen da heraus, wieviel Tausende wären aufzubringen, wenn dem Antrag der elf Stadtbürgerordenen stattgegeben würde. Fort mit allen Freifahrtscheinen während der Kriegszeit! Auch Bürger.

Reklamen.

Während der Kriegszeit:

Uniformen, Militär-Pelze.

Fr. Vollmer, Museumstrasse 3. F1758

Handelsteil.

Die Getreidepreise seit 1881.

Nachdem die Festsetzung der Höchstpreise erfolgt ist, bietet eine Darstellung der Bewegung der Getreidepreise in Deutschland besonderes Interesse. Die amtlichen Preisnotierungen des kaiserlichen statistischen Amtes gehen nur bis zum Jahre 1881 zurück. Für die weiter zurückliegenden Jahre können die Preisziffern des hamburgischen handelsstatistischen Bureau herangezogen werden. Der Höchstpreis für Roggen ist bekanntlich für Berlin auf 120 M. pro Tonne festgesetzt worden, wobei ein Hektolitergewicht von 70 Kilogramm verlangt wird. Für jedes Kilo Mindergewicht verliert sich der Roggen um 1,50 M., für jedes Kilo Mindergewicht verbilligt er sich entsprechend um 1,50 M. Wir legen dieses Umrechnungsverhältnis bei der Berechnung des Preises für eine Tonne Roggen von 70 Kilogramm Hektolitergewicht zugrunde und nehmen weiter an, daß bis etwa 1880 notierten Preise einen Roggen betrafen, der etwa 65 Kilogramm pro Hektoliter schwer war, daß von 1880 bis einschließlich 1892 das Hektolitergewicht 68 Kilogramm ausmachte und von 1893 ab rund 71 Kilogramm. Wir sehen dann, daß in sechs Jahrzehnten, die zum Vergleiche herangezogen werden können, der Roggenpreis im Jahrzehnt 1850/60 und 1860/70 über den jetzigen Höchstpreis hinausging: das erste Mal in den Jahren 1851 bis 1856, das zweite Mal im Jahr 1867. Und zwar betrug der Preis für eine Tonne Roggen im Jahre 1854: 222,30; 1855: 240,30 und 1856: 222,90 M. Im Jahre 1867 aber erreichte der Preis eine Höhe von 220,50 M. In den Kriegsjahren 1870 und 1871 war der Roggenpreis sehr viel niedriger: er betrug 1870: 164,10 und 1871: 194,50 M. Bis 1878 ging dann der Preis ziemlich stark zurück, um erst von 1880 ab wieder zu steigen. 1881 war ein Preis von 198,20 M. zu verzeichnen. Ein Jahr mit sehr hohem Roggenpreise war dann noch 1891, wo der Roggen 214,20 M. in Berlin kostete. Im letzten Jahrzehnt stand er 1907 mit 196,59 M. am höchsten.

Der Höchstpreis von Weizen ist für Berlin auf 260 M. festgesetzt worden bei einem Hektolitergewicht von 75 Kilogramm. Dieser Preis ist im Lauf der Jahre öfter überschritten worden, so gleich in den Jahren 1855 bis 1857, wo er bis auf 318 M. hinaufging. Die Jahre 1867 und 1868 brachten wieder Weizenpreise von 290,40 und 279 M. Auch im Jahre 1873 ging der Preis bis auf 265,40 M. hinauf. Seitdem ist allerdings ein Preis von 260 M. nicht mehr erreicht worden. Im Jahrzehnt 1881/1890 war der höchste Preis 222,5 M. im Jahre 1881, im Jahre 1891 ging er sogar noch einmal auf 227,2 M. hinauf. Seitdem hat nur noch das Jahr 1909 einen noch höheren Preis, nämlich 233,9 M. gebracht. Seit 1907 stand der Weizenpreis mit Ausnahme des Jahres 1913 stets über 200 M. Die Tonne, während er vorher lange Jahre hindurch gut 30 M. niedriger stand.

Was endlich die Gerstenpreise betrifft, dessen Gewichtsnorm 68 Kilogramm pro Hektoliter beträgt, so haben diese 10 bis 15 M. unter dem Roggenhöchstpreis zu stehen. Für Breslau stehen sie auf 197, für Hamburg auf 218 M. Diese Preise sind nach Hamburger Notierung in den Jahren 1872 bis 1875 überschritten worden, nach Breslauer Notierung also seit 1880 überhaupt nicht. Als hohe Preise galten schon 151,9 und 163,3 M. in den Jahren 1890 und 1891, als sehr hohe 179,8 für Braugerste und 164,4 für Futtergerste im Jahre 1912. Nach längeren, allerdings partiellen Erfahrungen stellt sich der Preis für Roggenmehl etwa um 50 M. höher als der Getreide-

preise, so daß einem Roggenpreis von 220 M. ein Mehlpreis von 270 M. entsprechen würde.

Der Preis für Roggenbrot aber steht wieder um etwa 70 M. höher als der Mehlpreis, so daß der Preis für eine Tonne Roggenbrot auf 340 M. zu stehen käme. Der Brotpreis würde damit mit 17 Pf. pro Pfund anzusetzen sein. Er kann aber durch den vorgeschriebenen Zusatz von Karloffelmehl unter 15 Pf. gehalten werden. Der Preis für Weizenmehl stellt sich etwa um 60 M. höher als der Weizenpreis, so daß für eine Tonne Mehl 320 M. zu rechnen wären. Der Brotpreis stellt sich wieder um etwa 250 M. höher als der Mehlpreis, so daß die Tonne Weizenbrot auf 570 M. zu stehen kommen würde oder das Pfund auf rund 28 bis 29 Pf. Das sind allerdings nur rechnungsmäßige Annahmen, die aber eine Vorstellung von dem Einwirkungssoll der getroffenen Maßregel geben. Man wird nun abzuwarten haben, wie das gewählte System der Höchstpreise in der Praxis funktionieren wird.

Getreidemarkt und Höchstpreise.

Der Getreide-Wochenbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrales vom 27. Oktober bis 2. November 1914 führt zur Festsetzung von Höchstpreisen u. a. folgendes aus: Auf den Getreidemarkten haben die Regierungsmaßnahmen, betr. Höchstpreise für Getreide, zwar einen Preisdruck ausgeübt, im allgemeinen bewerten sich die gezahlten Preise aber, da die Verordnung erst am 4. November in Kraft tritt, noch wesentlich über der festgesetzten Höchstgrenze. Die Mühlen sind sehr schwach versorgt, und da sie befürchten, daß nach dem Inkrafttreten zunächst wenig Ware herankommen wird, so nahmen sie das vorliegende Angebot willig auf. Im allgemeinen war das Geschäft jedoch sehr still, denn man weiß noch nicht recht, wie sich der Verkehr unter der Herrschaft der Höchstpreise entwickeln wird. Besonders unklar sind die Verhältnisse im Gerstengeschäft. Man glaubt nicht, daß es zu den vorgeschriebenen Preisen Ware gehen wird, und daher bestand vielfach Nachfrage. Bei Hafer sorgten Deckungen gegen Vorverkäufe sowie weiterer Bedarf der Behörden für eine Befreiung. Es stellten sich die Preise für inländisches Getreide in Mark pro 1000 kg wie folgt:

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
Berlin	251-254	221	210-215	221-223
Danzig	223	211	205-210	211
Breslau	243-253	210-215	205-210	207-212
Rostock	232-238	215-220	205	217-219
Hamburg	267-269	223-225	214-215	226-228
Kiel	258	216	210	210
Magdeburg	257	222-225	210-215	222-228
Leipzig	251-257 1/2	220-227 1/2	205-210	217-223
Kassel	270-282	237-240	245-250	227-240
Düsseldorf	270-275	232-235	235-240	233-236
Frankfurt a. M.	270	214	—	235-240
Mannheim	285-290	243-246	235-245	232-234
München	—	—	—	—

Die Aktiengesellschaften und der Krieg.

Die am 1. November er. ausgegebene Nr. 3 des „Bank-Archivs“ enthält zu diesem aktuellen Thema zwei wichtige Abhandlungen. Geheimrat Dr. Rießer erörtert die Frage der Aufstellung der Kriegsbilanzen der Aktiengesellschaften im Anschluß an eine im „B. T.“ erfolgte Anregung. Er befürwortet den Erlaß einer Notverordnung des Bundesrats, die etwa Bestimmungen dahingehend enthalten könne, daß die Preise für Wertpapiere und Waren grundsätzlich nicht höher eingesetzt werden dürfen, als zu den Börsen- und Marktpreisen des 25. Juli d. J. unter obligatorischer Stellung gewisser, vom Bundesrat festzusetzender Rücklagen; die Zulässigkeit von Ausnahmen sei vorzusehen (in den Fällen, daß die Beteiligten einen höheren Wert der betreffenden Ver-

mögensgegenstände am Bilanzstichtage nachzuweisen vermögen. Hervorgehoben wird die Wichtigkeit des Grundsatzes, daß trotz solcher Verordnung in erster Linie die Sorgfalt eines ordentlichen Kaufmanns bei der Aufstellung der Kriegsbilanzen in Anwendung zu bringen sei.

Geh. Oberfinanzrat Hartung erörtert die Frage der Dividendenpolitik in Kriegzeiten. Er wendet sich gegen die Auffassung, daß die grundsätzliche möglichste Zurückhaltung oder auch nur Hinausschiebung von Dividendenzahlungen zu befürworten sei. Er tritt ein für tunlichste Abkürzung der Frist bis zur Generalversammlung, für eine vorsichtige Aufmachung der Bilanz unter Vermeidung aller Übertreibungen, er betont den Grundsatz, daß unter solchen Umständen ermittelte Reingewinne im allgemeinen den Aktionären gebühren, falls die sonstige finanzielle Lage der Gesellschaft überhaupt die Ausschüttung einer Dividende gestattet. Der Verfasser warnt vor jeglicher willkürlichen Hinausschiebung der Dividendenzahlung.

Berliner Börse.

W. T.-B. Berlin, 3. Nov. (Eig. Drahtbericht.) Erwartungsvoll sehen die Börsenkreise den weiteren Ereignissen entgegen. Die herrschende Spannung ließ es heute nirgends zu hervortretender Unternehmungslust kommen. In Kriegsangelegenheiten sollen zu dem gestrigen Kurse von Bureau zu Bureau geringe Abschlüsse erfolgt sein. Ferner zeigte sich angeblich vereinzelte Nachfrage nach Aktien gewisser Waffenfabriken. Auch in ausländischen Banknoten war der Verkehr recht beschränkt.

Banken und Geldmarkt.

hd. Hollands Anleihe. Amsterdam, 3. Nov. (Eig. Drahtbericht.) Die holländische Kriegsanleihe von 250 Mill. Gulden wird wahrscheinlich im Dezember ausgegeben werden.

Industrie und Handel.

Lothringers Hüttenverein Aumetz-Friede, Knottungen. In der gestrigen Aufsichtsratsitzung wurde beschlossen, bei verstärkten Abschreibungen und besondern Kriegs-Rücklagen die Verteilung einer Dividende von 6 Proz. (i. V. 12 Proz.) der Generalversammlung vorzuschlagen.

S. Textillose als Juteersatz. Wien, 3. Nov. Das österreichische Jutekartell beabsichtigt, die Textillose-Herstellung allgemein als Juteersatz einzuführen.

Konkurs-Nachrichten

aus den O.-L.-G.-Bez. Darmstadt, Frankfurt a. M., Kassel.

Name (Firma)	Wohnort (Amtsgericht)	Konkursverwalter	Eröffnungstermin	Abchluss	Rechtsmittel
Früher. Dachdeckermeister u. jetziger Planchenbierhändler Paul Adams	Selters Westerwald	—	—	—	—
Betzdorf Aluminiumwerk G. m. b. H.	Alsdorf (Kirchen)	—	—	—	—

Die Morgen-Ausgabe umfasst 10 Seiten und die Beilage „Der Roman“.

Quartalskassier: H. Degerhorst.

Verantwortlich für den politischen Teil: Dr. phil. H. Schellenberg; für den Verwaltungs- u. den literarischen Teil: Dr. phil. H. Schellenberg; für den Anzeigen- u. den Inseratenteil: Dr. phil. H. Schellenberg; für den Buchhandel: Dr. phil. H. Schellenberg; für den Druck: Dr. phil. H. Schellenberg; für den Vertrieb: Dr. phil. H. Schellenberg; für den Anzeigen- u. den Inseratenteil: Dr. phil. H. Schellenberg; für den Buchhandel: Dr. phil. H. Schellenberg; für den Druck: Dr. phil. H. Schellenberg; für den Vertrieb: Dr. phil. H. Schellenberg.

Druck und Verlag der B. Schellenberg'schen Buchdruckerei in Wiesbaden.

Erscheinung der Schriftleitung: 12 bis 1 Uhr.

BLUMENTHAL

Benutzen Sie in dieser Woche die enormen Vorteile
beim Einkauf von

Damen-Konfektion.

Zweites Angebot.

Jacken-Kostüme

aus blauem Toule-Gabardine, neue Gürtelformen auf Seidenfutter

jetzt **34⁰⁰** Mk.

Jacken-Kostüme

aus aparten Velourstoffen, sowie marine Kammgarn-Cheviot in erstklassiger Verarbeitung

jetzt **49⁰⁰** Mk.

Damen-Putz

Velvet-Hüte nur schwarze neue Formen **3⁷⁵ 4⁷⁵** Mk.

Ein großer Filz-Hüte **95** Pf. Posten jetzt

Kleiderstoffe

in großer Auswahl zu billigsten Preisen.

Für Liebesgaben

empfehlen:

Leibbinden 95²
Brustschützer 95²
Schlauchmützen 95²
Ohrenwärmer 75²
Kniewärmer 1.25
Baumwoll-Flanell-Hemd . . 1.00

Geschäftl. Empfehlungen

Rohrstühle Reis auf Lager, werb. billig gestocht. A. May, Mauergasse 8, Dhs. Part.

Unter fachmännischer Behandlung werden Herren- und Damen-Pelzmäntel zu sehr mäß. Preisen eingefüttert, sowie

Pelze

jeder Art umgearbeitet, repariert, gereinigt u. frisch gefüttert. Kürschneri Witwe S. Stern, 28 Michelberg 28, Mittelbau 1 St. Auf W. m. die Sachen im S. abgeh.

Pelze umarbeiten

Unter fachmänn. Behandlung m. Pelze aller Art zu billigen Preisen umgearbeitet, repariert u. eingefüttert. Großh. Wagemannstr. 27. T. 4424. Auf W. werden die Sachen abgeholt.

Jackenkleider u. Mäntel

werden angefertigt und alle Umänd. sowie das Einfüttern von Pelzsachen billig ausgeführt. A. Lebert, Damenkleider, Dorfstraße 10, 2 rechts.

Hüte.

Frankfurter Putzreife garniert (schl. Güte & 1 M. Mülle u. Stollen werden neu angefertigt u. geändert. H. Steinemann, Sedanplatz 9, 2.

I. Reiher-Binderei,

Blücherplatz 2, 1 L., empfiehlt sich in prompt. bill. Umarbeitung v. Reihern u. Federn, Boud. u. Fantasie aller Art; ebenso im Reinig. u. Färb. in allen Farben, besonders tiefschwarz.

Massage Anny Kupfer, ärztl. gepr., Nagelpf. Langg. 39, 11.

+ Schwed. Heilmassage +

Krankenbeh. Körperpf. Staatl. gepr. Mitzi Smoll, Schwalbacher Str. 10, 1 zwischen Luisen- und Rheinstraße.

Massage, ärztl. gepr. Marie Langner-Gauseh, Friedrichstraße 9, 2.

Nagelpflege.

Schwalbacher Straße 14, 1 r. **Lené Furer.**

Nagelpflege.

Thilde Marhot, Rheinstr. 32, 2. Et.

Unterwäsche für Militär!

Hemden, Hosen u. Jacken, einzelne Musterstücke, in Wolle, spottbillig abzugeben Kleiststraße 4, 2. Jung.

Trauer-Schmuck
Trauer-Taschen
Größte Auswahl
20%
Eickmeyer Nachf.
Wilhelmstr. 52.

1893er Rotwein, Affentaler
aus Privatbesitz billig zu verkaufen
Drudenstraße 1, 2 St.

Schwarze Damen-Kleiderstoffe

in allen Stoffarten und Preislagen vorrätig.

G. H. Lugenbühl,

Inh.: C. W. Lugenbühl,
Marktstraße 19,
Ecke Grabenstraße 1.
1725

300 Pfr. Weißkraut

werden heute am Westbahnhof für 2.50 Mk. per Sack verkauft.

Hand- und Taschenwärmer, Wärme-Geschen

wieder vorrätig 1746

Sporthaus Schaefer

Webergasse 11.

Von der Reise zurück

Dr. Neu,

Arzt für homöopath. und physikal.-diätetische Heilw., Emser Str. 30.

Herzog, Das große Heimweh,
Neu: M. 5.- u. 6.-. Buch- u. Kunsthandlung Harms, Friedrichstr. 12.
Nachh. 10 Bld. 70, Gerauer Weißkraut Str. 3.50, fr. S., haltb. Lager-äpfel, Str. 14, 15, 18, 20, Grabenstr. 6
Diele Butterbirnen & Bld. 14 Bf. Gärtnersbörsestraße 4, Partierre links.

Geburts-Anzeigen, Verlobungs-Anzeigen, Heirats-Anzeigen, Trauer-Anzeigen

in einfacher wie feiner Ausführung fertigt die

L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei
Kontor: Langgasse 21.

Den Heldenod fürs Vaterland starb am 31. Oktober infolge schwerer Verwundung der Feuerwehrmann

Heinrich Hölz.

In dem Dahingeschiedenen verlieren wir ein tüchtiges Mitglied der Feuerwehr, beliebt bei seinen Vorgesetzten und Kollegen, das sich während seiner kurzen Dienstzeit durch treue Pflichterfüllung hervorragen hat.

Ehre seinem Andenken!
Wiesbaden, den 3. November 1914.

Für den Magistrat:
Glässing, Oberbürgermeister.

Nachruf!

Am 31. Oktober starb im Lazarett zu Aachen an den Folgen einer in Feindesland erhaltenen Verwundung unser lieber Kamerad, der Feuerwehrmann

Heinrich Hölz,

den Heldenod fürs Vaterland. Er war uns allezeit ein treues Mitglied, dessen Andenken wir in Ehren halten.

Wiesbaden, den 2. November 1914.
Verband Deutscher Berufsfeuerwehrmänner.
Ortsverein Wiesbaden.

Den Heldenod für das Vaterland starb unser lieber Kollege,

Rechtsanwalt Richard Kühne

Hauptmann und Kompagnieführer
im Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 80.

Ausgezeichnet durch hervorragende Gaben des Geistes und Herzens hat er in vorbildlicher Pflichttreue sich die vollsten Sympathien aller Kollegen erworben.

Wir werden ihm ein treues Andenken bewahren.

Wiesbaden, den 2. November 1914.

Der Wiesbadener Anwalt-Verein.

Diese Woche besonders vorteilhaftes Angebot:

Jacken-Kleider

aus neuen Stoffarten in blau und ruhigen Modefarben, vorzüglichem Schnitt und bester Verarbeitung, in den ausserordentlich billigen Preislagen von

Mk. 48.—, Mk. 68.—, Mk. 75.—, Mk. 95.—.

Damenmoden **J. Hertz** Langgasse 20.

K 112

Wasserdichte **Schlafsäcke** gefüllt, größte Auswahl.

Wasserdichte **Wäschesäcke** m. Verschluss

Kartentaschen, Feldflaschen, Ledergamaschen, Brotbeutel, Militär-Laternen, Brustbeutel, Feldbestecke, Lederhandschuhe mit Futter.

Sporthaus Schaefer, Webergasse 11. 1679

Spedition von Fracht- und Eilgütern. Beförderung von Reisegepäck. Lagerung von Koffern, Kisten u. Möbeln

J. & G. Adrian, Hofspediteure S. M. des Kaisers und Königs. 1706
Bahnhofstr. 6. Telefon 59 u. 6223.

Für unsere Flieger!
Nächste Ziehung 6. und 7. November 1914.

Deutsche Luftfahrer-Lotterie

Zur Verlosung gelangen noch 11321 Gewinne im Werte von Mark

270 000

in 2 Ziehungen und zwar am 6. und 7. November und vom 28. bis 31. Dezember 1914.

Hauptgewinne im Werte von Mark

60 000

30 000

25 000

20 000

usw. usw.
Lose à 3.— M. ohne jede Nachzahlung für beide Ziehungen gültig (Porto und offizielle Gewinnlisten für die 2 Ziehungen 10 Pfennig extra). In allen Lotteriegeschäften sowie bei den Königl. Lotterie-Beschauern zu haben.

A. Molling, Hannover und Berlin W. 9, Lennestr. 4.

Die Concordia, Cölnische Lebens-Versich.-Gesellschaft, gewährt Landsturmpflichtigen, auch vorgemust. unausgebildeten, sowie noch nicht einberufenen 19jähr. Rekruten Lebensversich. mit Einschluss der Kriegsgefahr.

Nähere Auskunft durch **L. Schuster,** General-Agent, Wiesbaden, 3. Nov. 1914. Rheinstrasse 60.



Öfen u. Herde aller Systeme mit Garantie.

Niederlage von Riefner-Öfen
Kohlenkästen, -füller u. -eimer
Ofenröhren

Kochgeschirre aller Art.
M. Frooth Nachf., Kirchgasse 24. 1747

Flid klappen in all. denkbaren Mustern von 10 Pf. an. Neße für Herren- und Knaben-Anzüge, Neße für einzelne Hosen werden billig verkauft.
Welltrichstr. 12, Ecke Gelenenstr.

Tee wird **neuer**
Sendung. **teuer**
Schloss-Drogerie Siebert, Markt.

Während der Kriegszeit
eleg. Herren- u. Knaben-Anz., Ulster, Paletots, einz. Hosen, Joppen, die bel. schaffvoll. Anzüge, Gummimäntel, Herren u. Damen, Kapes, Bogener Mäntel, Kinder-Anzüge, darunter sehr viele einzelne Stücke, Schulhosen, zu und unter Einkaufspreisen! 1711
Neugasse 22, 1. St., kein Laden.

Prima 12-Pf.-Zigarre
100 Stück 7 Mark.
Röh. Rosenau, Wilhelmstr. 28, 1646

Bormass



= Tage =

➡ Eine Veranstaltung von

hervorragender Preiswürdigkeit.

Durch Auslagen tausender praktischer Gebrauchsgegenstände zum Einheitspreis von **95 Pf.**, die fast durchweg einen weit höheren Wert haben, bieten wir beim Einkauf ➡ ungeahnte Vorteile.

➡ Besichtigen Sie unsere mit **95-Pf.-Artikeln** dekorierten **11** Schaufenster und Innen-Auslagen.

K 05

Serien-Tage

Ein zeitgemässes Angebot, gute und für die jetzige Zeit richtige Waren zu **aussergewöhnlich billigen, teils tief herabgesetzten Preisen einzukaufen!**

Da weiter grosse Preisaufschläge für alle Waren bevorstehen, empfiehlt es sich dringend, dieses Angebot für späteren Bedarf, auch schon für Weihnachten, gründlich auszunutzen.

Angebote von aussergewöhnlicher Bedeutung.

Unterzeuge.

- 1 Herren-Normaljacke 95 ₰
- 1 Lungenschützer 95 ₰
- 1 Flanell-Leibbinde, reine Wolle . . . 95 ₰**
- 1 Paar Pulswärmer 55, 75, 95 ₰
- 2 Paar woll. Ohrenschrützer . . . 95 ₰
- 1 Kopfschrützer, feldgrau 95 ₰
- 1 gestrickte Herren-Unterhose . . 95 ₰
- 1 Damen-Directoirehose, Futter-Trikot oder rippengestrickt . . 95 ₰**
- 2 gestrickte Untertailen 95 ₰
- 1 Blusenschoner, reine Wolle . . . 95 ₰
- 7 oder 5 Korsettschoner 95 ₰
- 1 woll. Untertaille, gestrickt . . . 95 ₰
- 1 Kinder-Leib- und Seelhöschchen, bis 13 Jahre 95 ₰**
- 3 wollene Mufflers 95 ₰
- 1 Damen-Hemd hose 95 ₰
- 1 Untertaille, Normaltrikot . . . 95 ₰
- 1 seidener Kragenschoner (sonst bis 2.75) 95 ₰**
- 3 oder 2 Kragenschoner (regulärer Preis das Doppelte) 95 ₰
- 1 Herren-Biberhemd, gute Qualität . 1.95
- 1 schwere Reitunterhose 1.95
- 1 Paar Kniewärmer, reine Wolle . . 1.95
- 1 gestrickte Leibbinde, reine Wolle . 1.95
- 1 woll. Schneehaube 1.45
- 1 Posten Trikothemden, Normal-Mako, teils mit farbig. Einsätzen, Stück . 1.95
- 1 gute Unterjacke 1.95
- 1 Posten Damen-Trikothemden und Hosen Stück 1.95
- 1 schweres Trikothemd 2.95
- 1 schwere Trikot-Herrenhose . . . 2.95
- 1 gutes Biberhemd 2.95
- Restposten Knaben-Sweaters, sonst bis 4.75, jetzt 2.95, 1.95, 95 ₰**

Taschentücher.

- 12 Batisttaschentücher mit Hohlraum . 95 ₰
- 6 gebrauchsfertige Herrentücher . . 95 ₰
- 6 Seidenbatisttücher mit Hohlraum und buntem Rand 95 ₰
- 12 Kinder-Taschentücher 95 ₰
- 6 oder 4 Herren-Batisttücher mit Hohlraum 95 ₰
- 5 farbige Militär-Taschentücher . . 95 ₰
- 6 Damen-Taschentücher mit hand-gestickten Buchstaben 95 ₰**
- 3 Kartons Kindertücher, zusammen . 95 ₰
- 3 reinleim. Batisttücher mit Ecken-Stickerei 95 ₰
- 6 reinleim. Herrentücher 1.95

Strumpfwaren.

- 6 Paar Fußlappen 95 ₰
- 1 Paar grauwoollene Militärsocken, gestrickt 95 ₰**
- 4 Paar Militär-Schweißsocken . . . 95 ₰
- 2 Paar Schweißsocken 95 ₰
- Große Posten reinwoollene Herren-Socken, schwarz, oder mit Seidenstickerei oder naturfarbig . . Paar 95 ₰
- Trotz der Preissteigerung!**
- 2 Paar reinwooll. Damenstrümpfe . 95 ₰
- 1 Paar reinwooll. Damenstrümpfe, gestrickt oder gewebt, mit Stick. . 95 ₰
- 4 oder 3 Paar Damen-Strümpfe . . . 95 ₰
- 2 Paar reinwoollene Kinder-Strümpfe, bis 4 Jahre 95 ₰
- 3 Paar wollplatt. Kinder-Strümpfe . . 95 ₰
- 1 Paar Damen-Gamasehen 95 ₰
- Restposten seidene Damen-Strümpfe . 95 ₰
- 2 Paar wollene Kinder-Gamasehen (etwas beschädigt) 95 ₰

Damen-Wäsche.

- 1 hübsche Untertaille 95 ₰
- 1 weiße Barchent-Nachtjacke . . . 95 ₰
- 1 Anstandsrock 95 ₰
- 1 Dreilkorsett mit Strumpfhälter . . 95 ₰
- 1 eleg. Fantasiehemd 1.95
- 1 Damen-Hemd mit echter Madeira-Passe 1.95
- 1 Damen-Biberhemd, weiß oder farbig . 1.95
- 1 Kniehose, eleg. garniert 1.95
- 1 weiße Barchenthose 1.95
- 1 Stickerel-Rock 1.95
- 1 farbige Nachtjacke 1.95
- 1 Directoire-Korsett mit Strumpfhälter . 1.95
- 1 eleg. Damenhemd 2.95
- 1 garn. Nachthemd 2.95
- 1 mod. Stickerelrock 2.95
- 1 eleg. Kniehose (sonst bis 6.50) . . . 2.95
- 1 weiß. Damen-Barchent-Nachthemd . 2.95
- 1 Directoire-Korsett mit Halter . . . 2.95

Kleiderstoffe.

- 1 Posten Kleiderstoffe, Diagonal, reinwooll. Fischgrat- u. Blusen-Stoffe jeder Meter 95 ₰**
- 1 Unterrock-Volant 95 ₰
- 1 Krimmer-Stola 95 ₰
- 1 Meter Kleider-Sammet (ja Köperware) 1.95
- 1 Trikot-Unterrock 1.95
- 1 Meter Eolienne 2.95
- Reste Herren-Anzugstoffe, regul. bis 9.—, jetzt per Meter 2.95**
- 1 Trikot-Unterrock mit Seidenvolant . 2.95

Weisswaren.

- 3 Badehandtücher 95 ₰
- 1 Badehandtuch (65/125) 95 ₰
- 1 Kinder-Badetuch (100/100) . . . 95 ₰
- 12 Waschhandschuhe 95 ₰
- 4 reinleim. Gläsertücher 95 ₰
- 1 Biber-Bettuch 95 ₰
- 1 Posten gute Kissen-Bezüge (zum Aussuchen) Stück 95 ₰**
- 12 Poliertücher 95 ₰
- 3 halblein. Handtücher 95 ₰
- 4,10 Schweizer Stickerel 95 ₰
- 1 Kaffee-Decke 95 ₰
- 1 Bügeldecke 95 ₰
- 1 Cretonne-Bettuch 1.95
- 1 gutes Biber-Bettuch 1.95
- 1 großes Badetuch 2.95, 1.95
- Großer Posten eleg. Kissenbezüge zum Aussuchen Stück 1.95**
- 1 eleg. Oberbettuch 2.95
- 1 Bettbezug, Damast 2.95
- Restposten Parade-Kissen (sonst bis 5.75) 2.95
- 6 reinleim. Drellhandtücher 2.95

Herren-Wäsche.

- 3 Paar Manschetten 95 ₰
- 3 Kragen (Leinen 4fach) 95 ₰
- 2 Kragen, amerik. oder Klappchenform 95 ₰
- 2 gute Hosenträger 95 ₰
- 2 oder 1 eleg. Selbstbinder 95 ₰

Modewaren.

- 12 Stern Nähseide 95 ₰
- 24 Dutzend Druckknöpfe 95 ₰
- 1 mod. Sammet-Gürtel 95 ₰
- 48 Kragenstäbe, seidenumspinnen . . 95 ₰
- 2 Tüllwesten 85 ₰
- 2 Paar Damen-Handschuhe, reine Wolle, gestrickt 95 ₰
- 2 Paar Damen-Handschuhe, gefütterti, Trikot 95 ₰
- 2 Paar Damen-Handschuhe, imit. Leder . 95 ₰
- 1 Paar Damen-Handschuhe, reinwooll., Trikot 95 ₰
- 2 P. Kinder-Handschuhe, reine Wolle . 95 ₰
- 2 Paar Herren-Handschuhe, Trikot . . 95 ₰
- 1 Paar reinwoollene Herren-Handschuhe (gestrickt) 95 ₰
- 1 farbige Teeschürze 95 ₰
- 1 weiße Stickerel-Teeschürze . . . 95 ₰
- 1 Siamosen-Kinder-Schürze (bis Größe 80) 95 ₰**
- 1 Kleider-Schürze mit Ärmel 1.95

Kinderwäsche.

- 1 Pikee-Leibröckchen 95 ₰
- 8 Erstlingshemdchen 95 ₰
- 6 gestrickte Erstlings-Jäckchen . . 95 ₰**
- 2 reinwooll. Jäckchen 95 ₰
- 6 gestrickte Höschchen 95 ₰
- 2 gestrickte Windelhöschchen . . . 95 ₰
- 3 Mullwindeln 95 ₰
- 4 gestrickte Wickelbänder 95 ₰
- 6 Kalmukdeckchen 95 ₰**
- 8 Nabelbindchen 95 ₰
- 2 Einschlagdecken 95 ₰
- 1 Einschlagdecke, etwas trübe, sonst bis 1.45 95 ₰
- 12 oder 6 Lätzchen 95 ₰
- 4 Paar reinwooll. Erstlingsstrümpfe . 95 ₰
- 2 Kinder-Höschchen, weiß. Barchent . 95 ₰
- 2 Kinder-Hemdchen, weiß. Barchent . 95 ₰
- 2 gestrickte Kinderkleidchen . . . 95 ₰
- 1 eleg. Golfjäckchen 95 ₰
- 2 reinwooll. Rodelmützen 95 ₰
- 1 Gummwindelhöschchen 95 ₰
- 2 oder 1 eleg. Erstlingshäubchen . . 95 ₰
- 1 Lammfell-Cape 1.95

Handarbeiten.

- 1 Wäschebeutel 95 ₰
- 3 Kissenplatten, vorgez. 95 ₰
- 1 Kissenplatte mit handgeknüpften Fransen 95 ₰
- 1 Posten Parade-Handtücher, Waschtisch - Garnituren, Läufer, Mittendecken, Wandschoner, vorgez., oder mit Klöppel-Einsätzen, jedes Stück . 95 ₰
- 2 Parade-Handtücher 95 ₰
- 8 Quadrate 95 ₰
- 2 Schoner, vorgezeichnet, fertig . . 95 ₰
- 1 Waschtischdecke mit Streifen . . 95 ₰
- Mittendecken (Reinleinen) 95 ₰
- 2 Schoner mit Klöppel-Einsätzen . . 95 ₰
- 1 Posten Läufer und Mitten-Decken jetzt 1.95

Gardinen u. Decken

- 1 Schlafdecke 95 ₰
- 3 Meter Gardinenstoff 95 ₰
- 1 Bettvorlage 95 ₰
- 2 gute Kokos-Matten 95 ₰
- 1 halbwoollene Schlafdecke 1.95**
- 1 Spachtelrouleau 1.95
- 1 Paar Tüllgardinen 2.95, 1.95
- 1 gute Schlafdecke 2.95

Joseph Wolf

Kirchgasse · 62 · gegenüber dem Mauritiusplatz.

Sonder-Angebot aus meiner Auswahl von über

Eintausend Mäntel und Jacketts



- Ein Posten **Mäntel** für jugendliche Damen, 110 cm lang per Stück 10⁷⁵
- Ein Posten **Mäntel** in ruhigen einfarbigen Stoffen, 115 bis 135 cm lang . per Stück 15⁵⁰
- Ein Posten **Mäntel** vornehme Karos mit losem Rücken, 120 cm lang . . per Stück 16⁵⁰
- Ein Posten **Mäntel** in dunklen bräunlichen Farben, 135 cm lang . . . per Stück 24⁵⁰
- Ein Posten **Mäntel** Astrachan, 130 cm lang per Stück 29⁵⁰

S. GUTTMANN

K 104

Arbeitsmarkt des Wiesbadener Tagblatts.

Ortliche Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ in einheitlicher Satzform 15 Pfg., davon abweichend 20 Pfg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile.

Stellen-Angebote

Weibliche Personen.

Junges Mädchen kann das Bügeln gründl. erlernen. Ederstraße 3.
Kindermädchen, das nähen u. bügeln kann, sofort gesucht. Vorstellen zwischen 2 u. 4 u. abends 7-8. Adelsheimstraße 22.
In Küche u. Hausarbeit selbständ. Mädchen für 15. Nov. gef. zu melden vorm. 9-11, nachm. 4-6, Kaiser-Friedrich-Ring 25, 2.
Ein Mädchen, ordentlich, sauber, sofort gesucht. Portstraße 8, Wirtshaus. B 18607
Kraft. Mädch. f. Küchen u. Hausarb. gesucht. Frankfurtstraße 8.
Alleinmädchen von Dame gesucht. Nur mit gut. Zeugn. aus besserem Hause mögen sich melden. Offerten unter D. 771 an den Tagbl.-Verlag.
Kraftiges Mädchen, nicht unter 17 Jahren, welches zu Hause schlafen kann, für die Spülküche der Kgl. Wilhelms-Heilanstalt gesucht. Zu melden beim Oekonom, von 6-8 Uhr abends.
Monatsfrau oder Mädchen gesucht. Schwalbacher Str. 7, 1 links.

Zuverl. gut empfohlene Frau ab 15. Nov. für Hausarbeit in Vor- mittagsstunden gef. Anerbieten mit Vorzügen u. S. 771 Tagbl.-Verl.
Tüchtige Monatsfrau tagl. für 2 Stunden gesucht. Scheffelfstraße 8, Part.
Monatsmädchen gesucht. Göttenstraße 29, 1.
Bestenfrau sofort gesucht. Dohmeier Straße 55.
Laufrädchen für den ganzen Tag gesucht. Peter Platz.

Stellen-Angebote

Männliche Personen.

Selbständiger Aufschmier gesucht. Schiersteiner Str. 54, Koch. **Hochlud. selbständ. Tapezierer** gef. gef. Schwalbacher Str. 53, R. 1.
Tüchtiger junger Kräftegehilfe sofort gef. Gerhardt, Kellerstr. 7.
Tücht. Schuhmacher für Herrenarbeit sucht. Driesch, vorm. S. Stiddorn, Dämergasse 6.
Rebegew. ehrenh. Personen für leichtverkauft. Artikel gesucht. Grabenstraße 3, im Laden.

Schuhmacher zum Mitmachen gesucht. Schwalbacher Straße 21.
Junger kräftiger Hausburche, welcher mit Pferd umgehen kann, gef. Näheres Wegler S. Pauli, Röderstraße 38.
Hausburche, Radfahrer, gesucht. R. Lunt, Schloßplatz.
Tüchtiger Fuhrknecht gesucht. G. Bird, Verbrunnstraße 15.

Stellen-Gejuche

Weibliche Personen.

Bügelin hat noch Tage frei. Göttenstraße 5, Rth. 2 rechts.
Tüchtige Haushälterin sucht Stellung. Offerten u. R. 770 an den Tagbl.-Verlag.
Empf. tücht. Köchinnen, Stüben, Haus- u. Alleinmädchen für hier u. auswärts. Frau Elise Lang, gewerbemäßige Stellenvermittlerin, Goldgasse 8. Telefon 2363.
Empf. perf. Herrschafts, Penst., bürgerl. u. feinst. Mädchen, bes. u. einfache Haus-, Zimmer-, Kinder-, Allein- u. Küchenmädchen, Stüben, Jungfern, Frau Kathinka Dardt, gewerbemäßige Stellenvermittlerin, Schulgasse 7, 1. Telefon 4372.

Tüchtiges Mädchen von ausw. welches kochen kann, sucht Stellung. Näheres Göttenstraße 31, 2.

Junge alleinlebende Frau, 23 J. alt, f. bei einem Herrn Stell. kann auch im Geschäft behülflich sein, auch stundenweise. Gute Zeugnisse. Dranienstraße 51, Stb. 1 links.

Anständiges Mädchen vom Lande sucht Stellung; im Kochen u. Bügeln erfahren. Offerten unter M. W., Adolfsallee 17, Stb. 4 St.

Besseres Mädchen, noch nicht in Stellung gew., im Haushalt, Kochen erfahren, sucht Stellung in bess. Haushalt. Lohn Nebensache, doch gute Behandl. erwünscht. Offerten unter G. 1 an den Tagbl.-Verlag.

Mädchen, w. in bess. Hause war, sucht Stellung gleich od. später. Näheres Viebrich, Dillstraße 9, 3. bei Dietel.

Besseres Mädchen sucht Stelle, ev. zu einem Kinde, wo Gelegenheit geboten ist, das Kochen zu erlernen, bei geringer Vergütung. Angebote unter G. 771 an den Tagbl.-Verlag.

Ältere Frau, welche gut kocht oder leichte Krankenpflege übernimmt, sucht Beschäftigung. Angebote unter G. 770 an den Tagbl.-Verl. erbeten.

Alt. Mädchen, in gutbürgerl. Küche und Haushalt verfert. sucht St. per 15. Nov. Näb. Rheinstraße 38, Part.

Zwei Mädchen, 22 J., suchen sof. Stelle als Zweitmädchen. Zeugnisse vorhanden. Gustav-Adolfstraße 8, 1 l.

Wer verhilft ja. anständ. Kriegerfrau zu leichter Arbeit? Offerten unter S. 770 an den Tagbl.-Verlag.

Für meine bisherige Monatsfrau, die gut kocht u. alle Hausarb. versteht, suche ich Stelle in bess. Hause, auch Stundenarb. Adelsheimstraße 84, 1.

Kraft. Mädchen sucht vorm. Beschäft. Elbiller Straße 18, Rth. 2 r.

Stellen-Gejuche

Männliche Personen.

Kaufmännisches Personal.
Junger Mann, militärf., mit allen Bureauarb., sowie Lohnwesen vertr., sucht passende Stellung. Off. u. R. 768 an den Tagbl.-Verlag.
Gewerbliches Personal.
Tüchtiger Konditor, militärf., sucht Stellung. Schachtstraße 30, 2 r.
Junger Mann f. v. 6 Uhr abds. u. Sonntags Besch. gl. w. Art. Wellstr. 27, B. D. r.

Stellen-Angebote

Weibliche Personen.

Kaufmännisches Personal.
Sum 15. Nov. oder 1. Dez. ein Fräulein mit guter Handschrift gesucht, das gut stenographiert und fließt die Schreibmaschine bedient. Außerdem sind Kenntnisse in der Buchführung erforderlich. Angebote mit Zeugnis, Abschriften und Angabe der Gehaltsanspr. u. S. 770 an den Tagbl.-Verl.
Gewerbliches Personal.
In unserer Abteilung für Handarbeitzigaretten werden brave Lehrlinge gesucht. Zigaretten-Fabrik „Meneß“, Rheingauer Straße 7.

Geprüfte Kinderpflegerin.

gut empfohlen, zu neugeborenem Kind gesucht. Vorzustellen 7-8 od. 1-2 Uhr.

Baum, Tannusstraße 5.
Gesucht zum 9. 11., evtl. später, **jüngere feindbürgerl. Köchin** mit guten Zeugnissen, die Hausarbeit übernimmt. A. Müller-Gottschald, Viktoriastraße 47. Zu melden von 8-11 u. 2-4 u. nach 1/8 Uhr.

Zuverl. Kindermädchen mit guten Zeugn. sofort zu 2 J. altem Knaben gesucht. Rautenbachstraße 20, 1 links, 11-5 u. nach 7.

Mädchen od. junge Frau für leichte Gartenarbeit gesucht. Näheres im Tagbl.-Verlag.

Stellen-Angebote

Männliche Personen.

Kaufmännisches Personal.
Buchhalter ausstillweise während der Kriegszeit für sofort gesucht. Angebote u. R. 770 an den Tagbl.-Verlag.

Jüngerer Verkäufer der Zeitungsbranche zu baldigem Eintritt gesucht. F 402 Kaufmännischer Verein, Lützenstraße 26.

Gewerbliches Personal.
Fliegender Gartenarbeiter gesucht. Platter Straße 172.

Erfahrener Chauffeur

sucht
Warenhaus Julius Bormass
G. m. b. H.

Stellen-Gejuche

Weibliche Personen.

Guche für meine Tochter, welche sehr kinderlieb ist, unterkommen in nur gutem Hause, oder Stelle als Stütze. Selbige war schon in bess. Häusern u. ist 18 Jahre alt. Angebote unter R. 770 an den Tagbl.-Verlag.

Gaushälterin.

Alte Frau, 50er, tüchtig im Haushalt u. Küche, sucht Stelle in frauenlosem Haushalt oder bei bess. Herrn. Würde auch zur Anbahnung im Kochen geben. Näheres Moritzstraße 9, 2 St.

Ältere erf. Kinderwärterin sucht Stelle. Dellmundstraße 15, 2.

Wer Dienstpersonal braucht oder wer Stellung sucht, dem bietet eine Anzeige im „Arbeitsmarkt“ des Wiesbadener Tagblatts sofort das Gewünschte.

Wohnungs-Anzeiger des Wiesbadener Tagblatts.

Ortliche Anzeigen im „Wohnungs-Anzeiger“ 20 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile. — Wohnungs-Anzeigen von zwei Zimmern und weniger bei Aufgabe zahlbar.

Bermietungen

1 Zimmer.
Widelsberg 22, Stb., 1 Zim., 1 Küche sofort oder November. 2810
Reichstraße 8 neu hergerichtete 1- u. 2-Zimmer-Wohnung zu verm.
2 Zimmer.
Schachtstr. 20 2 Zim. u. Küche z. verm.
3 Zimmer.
Schachtstraße 20 3 Zim. mit Küche.

5 Zimmer.
Goethestr. 23, 1, 5 Z. m. Stb. sof. o. sp.
6 Zimmer.
Goethestr. 3, 1, 5, 6-Z.-W., Südf. R. sof. od. Wilhelminenstr. 6, P.
Läden und Geschäftsräume.
Großer heller Partier- u. Raum, Langgasse, Wagemannstraße, sofort zu verm. Der Raum eignet sich zu Vereins- od. Versammlungslokal, Bureau, Lageraum für Möbel, Glas- u. Porzellanwaren, Leinen usw., als Lehrsaal für

Turn- u. Tanzunterricht, Arbeitsraum für Schneiderei und Platt-anstalt. (Dampfheizung u. elektr. Licht.) Näheres Auskunft im Tagbl.-Büro, Schalterhalle rechts.
Dohmeier Schön. groß. Laden mit 2 b. 3-Z.-W. u. Stall. 350 Mk. jährl. Näb. Rache, Göttenstr. 19. 3047
Möblierte Zimmer, Mansarden usw.
Adelsheimstr. 10, 2. gr. gut m. Möbl. mit Platten für 12 Mk. zu verm.
Adelsheimstr. 21, Stb. 3 l., möbl. Zim.
Adelsheimstr. 35, 2. gr. gut m. S. f. Adelsheimstraße 51, 2. jch. m. sep. S. f. Adelsheimstr. 12, 1. jch. möbl. hsb. Manj.

Albrechtstr. 30, 3. m. 3. sep. Eing. Adelsheimstr. 8, 3. möbl. Manj. u. Frontstr. Zim. von 9 Mk. an.
Bismarckring 11 fein möbl. Zim. für 10, 15, 20, 25 Mk. mit. Näb. Laden.
Bismarckring 22, 3 r., 1-2 möbl. S. b. Adelsheimstr. 13, 2 l., f. d. S. 1 od. 2 r.
Adelsheimstr. 32, 1. möbl. Zim. mit Pers.
Blücherstr. 24, 3. möbl. Zim. sofort.
Dohmeier Straße 31, 1. eleg. möbl. Subzim. 1-2 Z. u. einf. S. m. P.
Dohmeier Str. 55, Lad., 1 a. 2 möbl. Zim. mit Küchenben. zu verm.
Dohmeier Str. 57, 2. jch. möbl. Zim. mit Schreibtisch zu vermieten.
Drudenstr. 8 jch. möbl. Zim., 16 Mk.

Kaulbrunnstr. 5, 2 l., jch. möbl. S. Friedrichstraße 10, 1 l., gut möbl. Zimmer, 1 separat, zu vermieten.
Gartenfeldstraße 15, nächste Nähe des Bahnhofs, möbl. Zimmer zu verm.
Goethestraße 1 möbl. Zim. u. Wohn.
Dellmundstr. 29, 1. m. M., Of., 2.60.
Dellmundstr. 36, 1. schön möbl. Zim. separat, Klavier, gute Pension, bill.
Jahnstr. 26, 1. sep. m. Zim. 20 Mk. od. 25. u. Schach, sep., m. 40 Mk.
Karlstraße 1, 2. möbl. Zimmer frei.
Moritzstr. 13, 2. jch. möbl. Z. u. M. b.
Moritzstraße 22, 2. möbl. Zimmer.
Moritzstr. 32, 5. S. r., m. S. 1-2 r.
Röderstraße 10, 1. möbl. Zim. abzug.

Der Roman.

Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 258.

Mittwoch, 4. November.

1914.

(6. Fortsetzung.)

Fünf Töchter.

Nachdruck verboten.

Eine Kleinstadtgeschichte von Ilse-Dore Tanner.

Ruth bog sich etwas aus dem Coupéfenster, was ihr einen warnenden Zuruf von ihren Reisegefährten eintrug. Wahrhaftig, jetzt konnte man schon Berlin sehen!

Da hinten dieses Gewirr von Dächern, hie und da überragt von hohen Türmen, das mußte Berlin sein. Und da die in den letzten Strahlen der untergehenden Sonne blizende und funkelnde Kuppel, das war das Reichstagsgebäude, und da — ah, wirklich — da sah man die Siegessäule.

Ruths Herz begann nun doch unruhig zu klopfen.

Was würde die nächste Zeit bringen? Wie würden die Verwandten sein? Sie hatte sie vor vier Jahren zum letzten Mal, und da nur ganz flüchtig, als sie mit ihrer Mutter ins Bad reiste, gesehen. Was sollte werden, wenn sie sich nicht wohl fühlte bei ihnen?

Angstlich ließ sie, am Fenster des Coupés stehend, in einer Hand die Reisetasche, in der anderen die Schirme haltend, ihre Blicke auf dem Perron hin und hergehen, als sie in den Bahnhof Zoologischen Garten einfuhren.

Da — der alte Herr mit dem weißen Spitzbart und dem hellgrauen Zylinder — — — war das nicht — — ? Ja, natürlich, sie erkannte ihn genau — — — „Onkel Warnsdorf! Onkel Warnsdorf!“ rief sie aufgeregt, da der alte Herr den Kopf nach einer anderen Richtung wandte. Jetzt hatte er gehört, er suchte mit den Blicken — jetzt — er stieg — dann lachte er vergnügt und eilte, ihr beim Aussteigen zu helfen:

„Ruth, Mädel, na, herzlich willkommen, Kind!“ und er drückte ungeniert einen festen Kuß auf ihre Lippen.

Dann hielt er sie einen Augenblick mit beiden Armen von sich ab und betrachtete sie schmunzelnd von oben bis unten.

„Donnerwetter! Na, ich will weiter nichts sagen, bist wahrscheinlich schon eitel genug. Aber 'ne Freude ist's doch für so 'ne alten Künstleraugen! Na, komm, kleine, wir wollen machen, daß wir nach Hause kommen, Tante wartet.“

Er griff nach ihrer Tasche, und Ruth hatte den Onkel vergnügt lachend unter.

Sie war ganz glücklich über den herzlichen Empfang und fand den Onkel reizend gemütlich, ihr war, als hätte sie ihn schon immer weiß wie lange gekannt.

Als sie nachher, in der Droschke sitzend, auf das Gepäck warteten, meinte der alte Herr:

„Na, mich wundern's, daß sie dich hergelassen haben, Ruth! Wie oft haben Tante und ich darum gebeten, eine von euch möchte uns mal besuchen, Tante hätte euch gern Berlin gezeigt und euch ein bißchen ausgeführt, aber nie haben's deine Eltern zugelassen. Ich glaube, da steckt Tante Luise dahinter. Na, hat sie dich nicht auch davor gewarnt, durch uns in die zweite Gesellschaft zu kommen?“

Ruth wurde einen Augenblick verlegen:

„Gott, Tante Luise — — —“

„Ja, ja, die gute Luise und ich, wir können uns nicht recht besehen! Daß ich den bunten Rock so bald an den

Nagel hängte, es bloß bis zum Hauptmann brachte, das kann sie mir nicht vergessen, und daß ich dann unter die Künstler ging, erst recht nicht.“

„Unter die Künstler? Richtig, du sagtest vorhin etwas von „Künstleraugen“, Onkel — —“

„O, das weißt du gar nicht? Davon haben sie bei euch zu Hause nicht gesprochen?“ Der Onkel sah ordentlich beleidigt aus, und es tat Ruth leid, ihre Ahnungslosigkeit verraten zu haben.

„Ja, ich bin unter die Künstler gegangen,“ sagte Warnsdorf mit einer gewissen Feierlichkeit. „Von klein auf hatte ich es mir gewünscht, Maler zu werden, aber wie das so ist, wenn man als Offizierssohn heranwächst, nicht viel Geld da ist und das Kadettenkorps die einzige Möglichkeit einer sogenannten standesgemäßen Erziehung bietet. Sowie ich nachher das Geld von Onkel Willi erbte, habe ich meinen Traum verwirklicht, aber da war's natürlich zu spät.“ Das frische, lustige Gesicht des alten Herrn war ganz ernst geworden.

„Warum zu spät, Onkel?“

„Na,“ er machte eine abwehrende Handbewegung, „was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr! Du wirst ja sehen, Kind. Doch nun wollen wir nicht von mir sprechen, nun erzähl' mir mal erst von dir und den Deinen.“

Und Ruth erzählte. Von jeder der Schwestern entwarf sie eine kleine Beschreibung, untermischt mit humoristischen Bemerkungen, und dann kam Tante Luise an die Reihe, und der Onkel wollte sich toflachen, als Ruth von der Ahnenkette berichtete.

„Das sieht ihr ähnlich! Das sieht ihr ähnlich!“ rief er ein übers andere Mal, sich auf die Knie schlagend. „Ich sehe sie vor mir, wie sie in grandioser Feierlichkeit die Überreichung der Bilder zu einer Haupt- und Staatsaktion im Hause derer von Glimmersbach stempelt. Hast du nun den Kerl — den Jonathan oder wie er hieß — auch mit, Ruth?“

„Na, aber natürlich, Onkel, mit dem will ich doch hier noch Furore machen,“ sagte Ruth schelmisch.

„Nun sag' aber mal, Kind, wir sprechen von allem möglichen, und von deinem Bräutigam, dem Gerhard, hast du noch gar nichts erzählt.“

Ruth wurde rot. „Das kommt noch, Onkel, von Gerhard erzähle ich euch dann oben, wenn Tante dabei ist.“

„Na ja, wir sind auch gerade angelangt,“ sagte Onkel Warnsdorf, und der Wagen hielt.

Im selben Augenblick rief eine Stimme von oben: „Ruth!“ und empordringend gewahrte Ruth eine starke Dame mit grauem Haar und einem rosigen, frischen, lachenden Gesicht auf dem Balkon des zweiten Stockes, die lebhaft herunterwinkte. Dann tat sich unten die Haustür auf und zwei hellgekleidete Mädchen mit weißen Häubchen kamen, um sich Ruths Koffer zu bemächtigen, und „wir kommen, wir kommen, Mariechen!“ rief der Onkel herauf. —

Tante Marie Warningsdorf war wirklich das gerade Gegenteil von ihrer Schwester Luise. War jene spitz, edig, steif und bissig, so war Tante Warningsdorf rundlich, weich und gemüthlich und hatte so etwas herzlich Mütterliches in ihrem Benehmen gegen die Nichte, daß diese mehr, als es sonst in ihrer Reizung lag, aus sich herausging.

So saß man denn schon am ersten Abend vertraulich zu dreien — Better Manfred war für einige Tage verreist — im Wohnzimmer der Frau des Hauses, um den kleinen Teetisch, und Ruth mußte von daheim erzählen und dann, wie sie Gerhard kennen gelernt, wann sie sich zum letzten Mal gesehen, wie oft er ihr schrieb, wie er ausfähe, und schließlich mußte sie in ihr hübsches kleines Zimmer herübergehen und sein Bild holen, das Tante und Onkel sich lange gemeinsam ansahen.

„Eine schöne männliche Erscheinung, und was mir das Liebste ist, Ruth, er hat so einen klugen, ernsten und vor allen Dingen guten Ausdruck im Gesicht,“ meinte die Tante, und „weißt du, Kind, eigentlich kommst du mir gar nicht strahlend und verliebt genug vor für einen so famosen Bräutigam,“ setzte sie dann halb lachend, halb ernst hinzu.

„Aber Mariechen!“ rief der Onkel vorwurfsvoll.

Ruth aber sagte ohne jede Empfindlichkeit und mit einem Freimut, den sie zu Hause nicht gefunden haben würde:

„Ja, Tantchen, es kommt mir selbst manchmal ganz merkwürdig vor, daß ich nicht so bin wie andere Bräute. Vielleicht liegt das furchtbare Verliebtsein, das Schwärmen nicht in meiner Natur, und dann denke nur, wir sind schon drei Jahre verlobt und sehen uns so selten, da kann man eigentlich gar nicht so im Uberschwang der Gefühle bleiben, meine ich. Dabei habe ich Gerhard doch natürlich sehr lieb, sonst hätte ich mich ja nicht mit ihm zu verloben brauchen —“ bei den letzten Worten wurde sie rot.

„Ja, natürlich, und die Menschen sind ja auch so verschieden,“ sagte die Tante zögernd, als denke sie über etwas nach. „Onkel Otto und ich sind ja auch vier Jahre verlobt gewesen, aber bei uns —“ sie erröthete wie ein junges Mädchen — „bei uns wurde die Liebe eigentlich immer größer und, wenn man so sagen kann, schwärmerischer.“

„Und in der Ehe wurde sie am allgrößten,“ sagte der Onkel ernst und legte zärtlich den Arm um die Schultern seiner Frau. „Wir sind aber auch eine Ausnahme, Altschen, und dann die Hauptsache bei uns: Wir mußten tüchtig kämpfen für unsere Liebe, mich hat dein Vater beinahe die Treppe heruntergeworfen, als ich um dich anhielt, und die liebe Schwägerin Luise hält mir am liebsten die Augen ausgekratzt, und Schwager Glimmersberg war auch nicht gerade begeistert. So'n frischer, fröhlicher Krieg um die Liebe ist ganz gut, da bewährt sie sich und wird immer größer. Die Ruth hat's so bequem gehabt: Eltern, Geschwister, Tante Luise, alle haben mit Freuden ihren Segen gegeben, der Gerhard verwöhnt sie gewiß über die Maßen, da wird sie zu übermütig und sicher.“

„Aber Onkelchen, das nennst du bequem, wenn man so lange verlobt sein muß?“

„Schön ist das ja nicht, Kindchen, aber ihr seid doch beide einander sicher und wißt, daß die ganze Familie sich freuen würde, wenn ihr erst das ersehnte Ziel erreicht habt. Bei uns war's das, daß man von verschiedenen Seiten versuchte, uns Hindernisse in den Weg zu legen und ich außerdem wußte, daß mein Mariechen zu Hause nach Noten bearbeitet wurde, den armen bürgerlichen Pionierleutnant aufzugeben. Bürgerlich war schon schlimm, und Pionier noch schlimmer!“

Tante Marie lachte. „Du weißt doch ganz genau, daß ich mich nicht beeinflussen ließ, Altschen.“

„Wäre auch noch schöner!“ und Onkel Warningsdorf gab seiner Frau einen schallenden Kuß.

„Was soll das Kind bloß von uns Alten denken, Otto.“

„Nimm dir'n Beispiet an uns, Ruth. So, und nun komm herauf ins Atelier,“ sagte der Onkel.

Während er die Treppen vor ihnen hinaufstieg, zupfte seine Frau Ruth am Arm, und ein rührend verlegener, bittender Ausdruck lag auf ihrem Gesicht:

„Laß dir's nicht so merken, wenn dir was nicht gefällt, Kind,“ bat sie leise. „Onkel hängt doch nun mal mit ganzer Seele an der Malerei.“

Oben hatte Hauptmann Warningsdorf das elektrische Licht in dem Atelier schon angeknipst, und Ruth stand einen Augenblick ganz starr und stumm vor Staunen.

Alle vier Wände des riesigen Raumes waren dicht bedeckt mit Bildern jeden Genres; Köpfe, Stilleben, Landschaften, Genre- und Kriegsbilder hingen bunt durcheinander und wirkten durch die etwas grellen, harten Farben, in denen sie durchweg gemalt waren, geradezu verwirrend auf die Augen.

„Na, was sagst du nun, bin ich nicht fleißig gewesen? Nun komm, nun mußt du dir die Dinger mal in der Nähe ansehen.“

„Ja, ich begreife bloß nicht, Onkel, warum du alles hier hängen hast. Unten hast du mir doch kein Bild von dir gezeigt.“

„Hat alles seine Gründe, Ruthchen. Unten in die Zimmer kommen alle möglichen Menschen, auch solche, die über mich alten Knaben spotten könnten. Hier herauf führe ich nur solche, die 'n bißchen Verständnis haben, die sich freuen, wenn mir was Besonderes gelungen ist und auch ein offenes Wort sagen, wenn ihnen was nicht gefällt. Das erwarte ich also auch von dir, Kind.“

„Ach, Onkel, ich verstehe nicht viel von Malerei,“ meinte Ruth schüchtern.

„Desto besser, für die sogenannten Kunstverständigen ist auch meine Malerei nichts,“ lachte der Onkel, aber sein Lachen hatte einen kleinen bitteren Beifang.

(Fortsetzung folgt.)



Man muß lernen, mit seinem Schmerz zu leben, ihn durchs Leben hindurchzutragen. So ehrt man die Toten schön und bleibend. F. G. Jacobi.

Die Kämpfe mit den Russen.

Dem uns freundlichst zur Verfügung gestellten Feldpostbrief entnehmen wir die nachstehenden, interessanten Stellen:

„— Gott scheint mir doch sehr gnädig zu sein, er meint es mit uns doch sehr gut. Vierzehn Tage kämpfen wir bereits gegen diese Ruffenhunde, die sich zwar hartnäckig verteidigen, dennoch feig wie der Teufel sind. Zwölf ganze Tage stand unsere Kompagnie in starkem Feuer und wir haben als „Vorhut“, also die ersten im Feuer, die Russen auf 68 Kilometer zurückgetrieben und als das vollbracht war, konnte ich nach Marmorosz-Sziget hereinfahren, um zu telegraphieren. Nun bin ich heute wieder dienstlich hier und will Dir in einem langen Briefe schildern, wie ich 14 Tage in der Schlacht verbracht habe:

Da wir in Lemberg (in der Umgebung) sehr tapfer gekämpft haben, wir haben eine Schanze 24 Stunden gegen einen sehr überlegenen Feind gehalten und erst auf strengen Befehl uns zurück gezogen, wurde uns am Freitag, den 2. Oktober, früh um 6 Uhr, der Befehl erteilt, nach Marmorosz-Sziget abzugehen und die Russen dort nicht herein zu lassen. Als wir diesen Befehl erhielten, war uns klar, daß wir vor eine gigantische Aufgabe gestellt wurden, da wir wußten, daß diese Stadt nur vom „Landsturm“, 42jährigen Leuten, ohne Kanonen, verteidigt wird. Dennoch zögerten wir keinen Moment, diesem Befehle nachzukommen. Ich telegraphierte an Dich und — um 8 Uhr waren wir schon in der Bahn und gingen singend von Marmorosz-Sziget ab und zwar war dies der letzte Zug, denn als wir dann nachmittags um 6 Uhr eintrafen, waren die Russen noch etwa 4 Kilometer von dort entfernt, und

als wir ausstiegen, sahen wir tausend Menschen, Frauen, Greise, kleine Kinder, ja Frauen mit säugenden Kindern an der Brust in furchtbarer Hast und mit schrecklichem Jammer herkommen, und die Ursache war, daß der Zug von Kösresmöz kommend (auf den Wegen von Galizien) von den Russen scharf beschossen wurde, so daß die Maschinen nur mit 2 Waggons fliehen konnten, den Postzug mit vielen hunderten Menschen zurücklassen mußten. Dieser Menschenstrom mußte zu Fuß fliehen, und viele der armen Frauen fielen leider der Kugelflug zum Opfer. Dieser Jammer ist unbeschreiblich. Daß wir auf diese Russenhunde eine große Wut bekamen, kannst Du Dir wohl denken. Wir formierten uns sofort und gingen den Russen ohne Furcht entgegen; als wir im schönsten Gefecht waren (die Russen glaubten, wir wären 10 000 Mann, dabei waren wir nur 220), bekamen wir Befehl, uns zurückzuziehen, wir waren außer uns vor Aufregung, aber Befehl ist Befehl und — wir mußten diese schöne Stadt Mar-marosz-Ezget den verschluckten Russen überlassen. Der Befehl war aber berechtigt, da der Feind 4000 Mann stark war. Nun begann für uns eine furchtbare Zeit. So schön die Berge hier sind, so unangenehm sind sie zum Kriegsführen. Wir zogen uns etwa 50 Kilometer von Ezget zurück, verfolgt vom Feind und uns kräftig verteidigend. Inzwischen erhielten wir Verstärkung und nun begann der schönste Tanz, den ich je erlebt habe. Diese feigen Russen sind nämlich nur dann mordsmutig, wenn sie hundertfach überlegen sind, wenn sie aber erfahren, daß wir verstärkt werden, fliehen sie wie die Mäuse. Also wir machten „Rehrt“ und — die Russen fliehen noch bis heute. Wenn das Terrain nicht so furchtbar schwierig wäre, wären die Russen schon längst aus Ungarn vertrieben, aber infolge der Hindernisse geht die Verfolgung langsam (aber sicher) vor sich und wir lassen ihnen eine Galgenfrist von einigen Tagen. — Unsere Kompanie ist überall vorn und ist zuerst wieder in Ezget einmarschiert, und wir sind heute schon nahezu 60 Kilometer über Ezget hinaus und 20 Kilometer von Galizien. Da wir alle eine große Freude an diesem Kampfe hatten und uns an den fliehenden Russen weiden, ertrugen wir diese einzigartigen, furchtbaren Strapazen sehr gut und fühlen uns wohl dabei. Ich hätte nie geglaubt, daß ich jemals in der Lage sein würde, 12 Nächte unter freiem Himmel, teilweise unter strömendem, kaltem Regen, teilweise tief im Wasser zu verbringen, ohne Schnupfen zu bekommen (in Zivil hätte ich mindestens eine Lungenentzündung davon getragen), aber in den Karpathen bin ich gesund wie ein Fisch im Wasser und amüsiere mich über die krummen Rücken der Russenhunde, da wir, wie gesagt, nur die „Rücken“ zu sehen bekommen, weil diese Feiglinge, diese Straßenräuber, diese feigen Diebe sich ja jetzt nicht trauen, uns ins Gesicht zu schauen. Um diese „Krieger“ (diese Bestien im wahren Sinne des Wortes) kennen zu lernen, will ich Dir nur eine Episode schildern. Sie haben unter den Augen der Offiziere folgende zwei Stückchen geleistet: In der Stadt selbst haben sieben Kosaken eine Wächnerin zwei Tage nach der Niederkunft in ihrem Wochenbett vergewaltigt und — es ist schrecklich zu schildern, wie sie diese arme Frau hergerichtet haben. Nr. 2: In der Vorstadt wurde eine 43jährige Frau in Gegenwart zweier Töchter von 15 und 16 Jahren vergewaltigt und dann sind die Töchter in Gegenwart der Mutter vergewaltigt worden. Den Vater zwangen sie zuzuschauen. Gott sei Dank haben wir sie wie die Hunde mit Peitschen aus der Stadt getrieben. Ich persönlich bin nach dem Einmarsch in die Stadt zum Trainkommandant (neun Wagen mit 14 Mann) ernannt worden. Also bin ich zwar direkt nicht mehr in die Schwarmlinie gegangen, war aber fortwährend, am meisten aber bei der Nacht, einem Überfall ausgesetzt. Wir durften uns bei Nacht nicht von dem Wagen entfernen, auch wenn die Kompanie irgendwo einquartiert war. Eines Tages (am Donnerstag, den 8. Oktober) ritten auf den Train hin 2000 Kosaken. Wir waren von der Truppe 10 Kilo-

meter entfernt (80 Kilometer über Ezget hinaus). Um 5 Uhr nachmittags merkten wir auf etwa 2500 Schritt die Kosaken (sie sahen wirklich auf ihren Pferden wie Hunde aus) auf uns im Trapp zureiten. Im ganzen waren wir 15 Mann gegen etwa 200. Ich überlegte in der Raschheit von einer Minute, daß wir nicht fliehen könnten, übergeben ohne Kampf wollte ich mich auch nicht. Ich befahl nun meinen 14 Mann, sich zu decken, einer vom andern 20 bis 30 Schritt entfernt, und sehr rasch zu schießen, ohne zu zielen, damit die Kosaken glauben sollen, daß hier eine große Schwarmlinie liegt. Der Zweck war nach 10 Minuten erreicht. Die Kosaken waren ihrer sprichwörtlichen Feigheit treu geblieben und — flohen, ohne sich mehr uns zu zuwenden. Wir waren gerettet. Ich wurde gleich zum „Oberjäger“ ernannt. — — —

22 = Bunte Welt. = 22

Aus der Kriegszeit.

Botha ins Stammbuch.

Böses führst du im Schilde,
O, Judas, um schnöden Lohn,
Treue, die wir dir hielten,
Hast du getreten voll Hohn!
Aber wir fürchten uns nicht
Im Glauben an Gottes Gericht!
Meinst du, daß es dich ehrete,
Söldner von England zu sein?
O, du hast wohl vergessen
Längst alle Schande und Pein,
Die John Bull dir bereitet?
Ehrlos ist, wer mit ihm streitet!

Eine deutsche Frau.

Die Schicksale eines Wiesbadeners in Rußland schildert ein Brief aus einem Dorfe bei Tscheliabinsk, einer Stadt im Gouvernement Orenburg, den wir der Liebenswürdigkeit einer Dame unseres Leserkreises verdanken. Tscheliabinsk ist ein Städtchen von etwa 14 000 Einwohnern, jenseits des Urals und Knotenpunkt der Bahnlinien Samara—Slatoust und der sibirischen Linie Tscheliabinsk—Kurgau. Der Herr schreibt: Endlich sind wir am Ende unserer Reise, einem kleinen sibirischen Dörfchen, 80 Werst von Tscheliabinsk, angekommen. Es hat 500 Einwohner und 48 deutsche Kriegsgefangene, darunter 10 von Odessa. Das Dorf ist sehr arm und Sie können sich vorstellen, welche Art von Unterkunft und Verpflegung wir hier bekommen, aber wir sind froh, daß wir endlich mit Gefängnis und Etappen fertig sind. Besonders das letztere war schrecklich, wir hatten von 10 Kop. den Tag zu leben. Wir verließen Odessa am 20. August, kamen am Abend in Nicolajew-Cherson an, wo wir in dem schrecklichsten Gefängnis gehalten wurden bis zum 24., an dem die Etappen-Eisenbahn nach Tula ging, wo wir am 27. ankamen. Dort verbrachten wir wieder drei Tage im Gefängnis. 100 Mann, meist Deutsche und Österreicher, in einem Raum. Am 30. ging es weiter nach Samara, am 4. kamen wir dort an, am nächsten Tag nach Orenburg, wo wir den darauffolgenden Tag ankamen. Soweit hatte uns die Hoffnung, endlich am Rande unserer Leiden zu sein, aufrechterhalten, aber Orenburg war schon voll von Deutschen und Österreichern. Nachdem wir die Nacht in einem Stall in dem deutschen Pfarrkirchdorf zugebracht hatten, wurden wir nach Tscheliabinsk gesandt. In Orenburg traf ich eine Menge Freunde aus Odessa, die mir versprochen, Ihnen über mich zu schreiben. In Tscheliabinsk, wo wir am 9. ankamen, war kein Platz mehr und wir wurden in ein Dorf gesandt, wo wir nach dreitägiger Reise mit Pferden ankamen. Es gelang uns zuerst anzukommen und wir waren glücklich, zwei kleine Zimmer in einem leeren Gasthof zu bekommen, welcher augenblicklich zufolge des Verbotes vom Verkauf vom Bier geschlossen ist, aber wenn der Verkauf wieder erlaubt wird, müssen wir in eine Bauernhütte gehen, welche alle voll von allen Arten kleiner Insekten sind, von denen wir gerade genug zu leiden hatten im Gefängnis und während der Etappe. Wir schlafen auf der Diele, und da wir noch in unserem Sommeranzuge sind, können Sie sich vorstellen, daß wir weit davon entfernt sind, bequem zu sein in diesem

nördlichen Klima, um so mehr, da noch wenig Hoffnung da ist, hier Besseres zu bekommen, bevor der Krieg zu Ende ist, es sei denn, daß ein Austausch Kriegsgefangener stattfindet. In diesem Fall denke ich, daß wir den Vorzug bekommen vor den Kriegsgefangenen vom Schlachtfeld. Wir werden alle in dergleichen Weise behandelt wie alle anderen Kriegsgefangenen, von denen 10.000 in dieser Provinz (Orenburg) sind aus allen Teilen von Rußland, Männer aus allen Klassen, vom einfachen Arbeiter bis zum Millionär und vom 15. bis 48. Lebensjahr.

Unsere Artillerie als Witwe. Einen abermaligen Beweis für den Humor unserer braven Truppen liefert der köstliche Vorfall, den uns ein Freund unserer Zeitung erzählt: Eine hiesige Dame (Lehrerin) fragte Ende Juli dieses Jahres in verschiedenen Badeorten an der belgischen Küste nach den Preisen für ein Zimmer mit Aussicht auf das Meer, wo sie mit einer Freundin und Kollegin die Augustferien verleben wollte. Der Ausbruch des Krieges machte auch diesen Reiseplan ein jähes Ende. Vor zwei Tagen erhält die Dame nun eine Karte aus Middelkerke, die das Bild eines Gasthauses und folgende Zeilen trägt: „Sehr geehrte gnädige Frau! Auf Ihre werthe Karte vom 29. Juli d. J. teilen wir Ihnen ergebenst mit, daß die Zimmer mit Betten und die Aussicht nach dem Meer ohne Mietzahlung vergeben werden. Als Pension ist nur Soldatenküche zu haben, die auch gratis abgegeben wird, wenn sie überhaupt vorhanden ist. An Getränken gibt es nur Pumpenheimer, Zigarren und Zigaretten fehlen gänzlich. Die deutsche Strandwache vom Reserve - Fußartillerie - Regiment . . . 1. Batterie (drei Unterschriften).“ Die überraschte Empfängerin dieser Karte beeilte sich, den aufmerksamen Kriegern in gleich humoristischer Weise zu antworten und sie, wie der Vollständigkeit erwähnt sein soll, durch eine hübsche Sendung von Zigarren und Zigaretten zu erfreuen.

Die Pariser Kriegsmode. Die großen Ereignisse der Zeit haben immer einen starken Einfluß auf die Pariser Mode ausgeübt. So wird man sich erinnern, daß nach dem russisch-japanischen Krieg die Mode mit großer Begeisterung japanisch wurde und nach dem Balkankriege eine deutliche Hinneigung zum Orient bewies. Heute ist zwar von einer Pariser Mode im großen Stil nicht mehr die Rede; aber so weit sich neue Formen bemerkbar machen, hat die Pariserin, ohne erst das Ende des Krieges abzuwarten, ein deutlich militärisches Aussehen angenommen. Die Soldatenmütze, die sich für den Kasernendienst fast in allen modernen Heeren eingebürgert hat, erfreut sich gegenwärtig der größten Beliebtheit. Die Mode ist auf sehr einfache Weise in den Straßen entstanden. Als das englische Heer beim Rückzug über die Marne in Paris landete und auf den Straßen der Hauptstadt überall englische Soldaten aus Wales, Schottland und Irland erschienen, wurden sie von den Pariserinnen begeistert aufgenommen. Um für den freudigen Empfang zu danken, gaben die englischen Soldaten zum Andenken alles her, was sie irgend entbehren konnten, und schenkten besonders den Frauen ihre Kokarden und Mützen. Die Pariserinnen setzten diese Soldatenmützen stolz auf und trugen sie überall zur Schau. Man sah so 10 oder 20 junge Damen mit der Soldatenmütze, und das genügte, daß eine neue Mode gefunden war. Zuerst hatten die Mützen genau die vorgeschriebene militärische Form; heute aber hat sich die Mode ihrer bereits völlig bemächtigt und schaltet ganz nach Laune damit; nur die Grundform der Soldatenmütze wird beibehalten, aber der Stoff, die Zutaten und die Farben zeigen ganz die Mannigfaltigkeit, die die Pariser Mode immer bevorzugt.

In Brügges Gassen und Kirchen. Nun drang der Waffen- und Kanonendonner unserer siegreich Belgien vom Feind säubernden Truppen auch bereits in die Traumwelt des schlafenden „Dornröschens unter Belgiens Städten“, des „toten Brügge“. Dieser köstliche Kunstschrein, den eine stolze und schönheitsfrohe Vergangenheit hinterließ, bisher nur das Ziel kunstliebender Wanderer, die Lieblingsstätte weltlichster Dichter, wird zum strategischen Punkt, auf den unsere Operationen gerichtet sind. Jener lyrisch schwärmende, mystisch dumpfe Roman des belgischen Dichters Georges Rodenbach, dessen Titel das „tote Brügge“ zum modernen Schlagwort machte, hat den verfallenen Zauber dieser „Sinfonie

des Schweigens“ entdeckt und zahllose Poeten, Maler und Touristen in die einsamen Gassen Brügges mit ihren stillen Kanälen und hochgeschwungenen Brücken, in die dunkel verwitterten, reichgeschmückten gotischen Kirchen mit ihrem ernstesten Glockengeläut und ihren Weihrauchwolken gelockt. Vor einem halben Jahrtausend wogte über diese ausgestorbenen Plätze der Handel der Welt; die Schiffe aller Völker schwammten damals, beladen mit den Schätzen des Orients, den breiten Kanal herauf und nahmen niederländische Luche und Weinwand mit fort in die Ferne. Die Grafen von Flandern regierten hier und wetteiferten an Prunk und Pracht mit den reichen Handelsherren, und in dem herrlichen hohen Chor der Kathedrale stiftete Philipp der Gute von Burgund den Orden vom goldenen Vlies, das höchste Ehrenzeichen der damaligen christlichen Welt. Heute findet nur noch die stumme steinerne Sprache der mächtigen Bauten von diesem Glanz und dieser Pracht. Da sind die Tuchhallen des 13. Jahrhunderts, in denen die Auslagen die Blicke der Käufer aus fernen Ländern lockten, und über ihren kühnen Bogen strebt in schier unermesslichen Höhen der ehrwürdige Belfried mit seinem berühmten Glockenspiel. So stattlich er auch heute noch steht mit seinen geschnittenen Pfosten und seiner Wehr von Zinnen und Fenstern, er ist doch seit jenem großen Brande ohne Kopf, denn die pyramidenförmige, von vier Türmchen umgebene Spitze ragte einst noch viel höher. Aus der gleichen Zeit stammt das eigentliche architektonische Wahrzeichen Brügges, das 1377 begonnene Rathaus, kein Denkmal stolzen Bürgerstolz, sondern, wie es sich für diese fromme Stadt gebührt, mit seinen hohen Fenstern und dem einst so überreichen Figurenschmuck seiner wunderbaren Fassade viel eher einer Kirche ähnlich als einem Stadthaus. Die sechs schlanken Türmchen des Daches, die bemalten und vergoldeten Statuen der Grafen von Flandern in den Nischen, die 24 bunten Wappenschilde verbanden sich einst mit der grandiosen Gliederung der Fenster zu einem wundervollen Ganzen, das 1792 zerstört wurde, durch eine geschickte Restauration aber im wesentlichen wiederhergestellt worden ist. An die großen Tage der Burgunder Herrschaft gemahnen die beiden Grabdenkmäler Karls des Kühnen, des letzten Burgunders, und seiner Tochter Maria, in der Liebfrauen-Kirche, zwei Meisterwerke flandrischer Bildhauer, des Jan van Wadere (1495) und des Jakob Jongheleind (1558). Ein anderes Wunderwerk der belgischen Frührenaissance-Plastik ist der Kamin im Schöffenaal der „Freiheit Brügge“, des heutigen Justizpalastes. Um eine Wandung von schwarzem Marmor und Marmor führt ein monumentaler holzschnitzter Fries, dessen lebensgroße Herrschergestalten mit prachtvoller Majestät und Natürlichkeit in einem reichen dekorativen Rahmen stehen. Aber die Werke der Bildhauerkunst, die Brügge birgt, müssen zurücktreten gegen die Fülle der schönsten Gemälde, die die Stadt zu einem Schatzkammer alt niederländischer Malerei machen. Seit Jan van Eyck, der „Vater der nordischen Malerei“, von Gent hierher übergesiedelte, blühte in Brügge eine Malerschule auf, deren Bedeutung nur mit der einzelner italienischer Schulen zu vergleichen ist. Remling, der „Meister von Brügge“, ist die Hauptperson dieser Kunst, und die kraftvolle Annuit, die sanfte Zartheit seines Schaffens kann nur in der Tiefe erfasst werden in jenen Bildern, die der fränke Künstler als Gast des altberühmten Johannis-Spitals schuf und die nur in diesen stillen Gassen und Höfen den stimmungsvollen Rahmen finden. Aber daneben gibt es noch andere leuchtende Kunststerne, die man nur in Brügge recht genießen kann: den religiös pathetischen Hugo van der Goes, den beschaulich frommen Gerard David, den schwungvoll prächtigen Lancelot Blondeel, den letzten der Brügger Schule. Und wandelt man, den Geist erfüllt von diesen erhabenen Schöpfungen einer innerlichsten Beseelung und farbigen Verkörperung des Lebens, durch Brügges Gassen und Kirchen, dann stehen diese Künstlervisionen lebhaft vor dem Auge. Da grüßen wieder die spizen Giebel, die dunkel getönten Backsteinmauern; da eröffnen sich die malerischen Ausblicke auf die ruhigen Wasser Spiegel, die Friedhöfe mit den vollen Baumkronen und die verschwiegene Klosterhöfe; da huschen schwarze nonnenhaft gekleidete Gestalten durch die Straßen, und die Beghinen im alten Stift scheinen noch dieselben wie die zarten bleichen Pflegerinnen, die Meister Remling als die Gefährtinnen der heiligen Ursula verewigt.